



Bücherstadt Kurier

Ausgabe 19
Dezember
2015

20 Jahre Sailor Moon

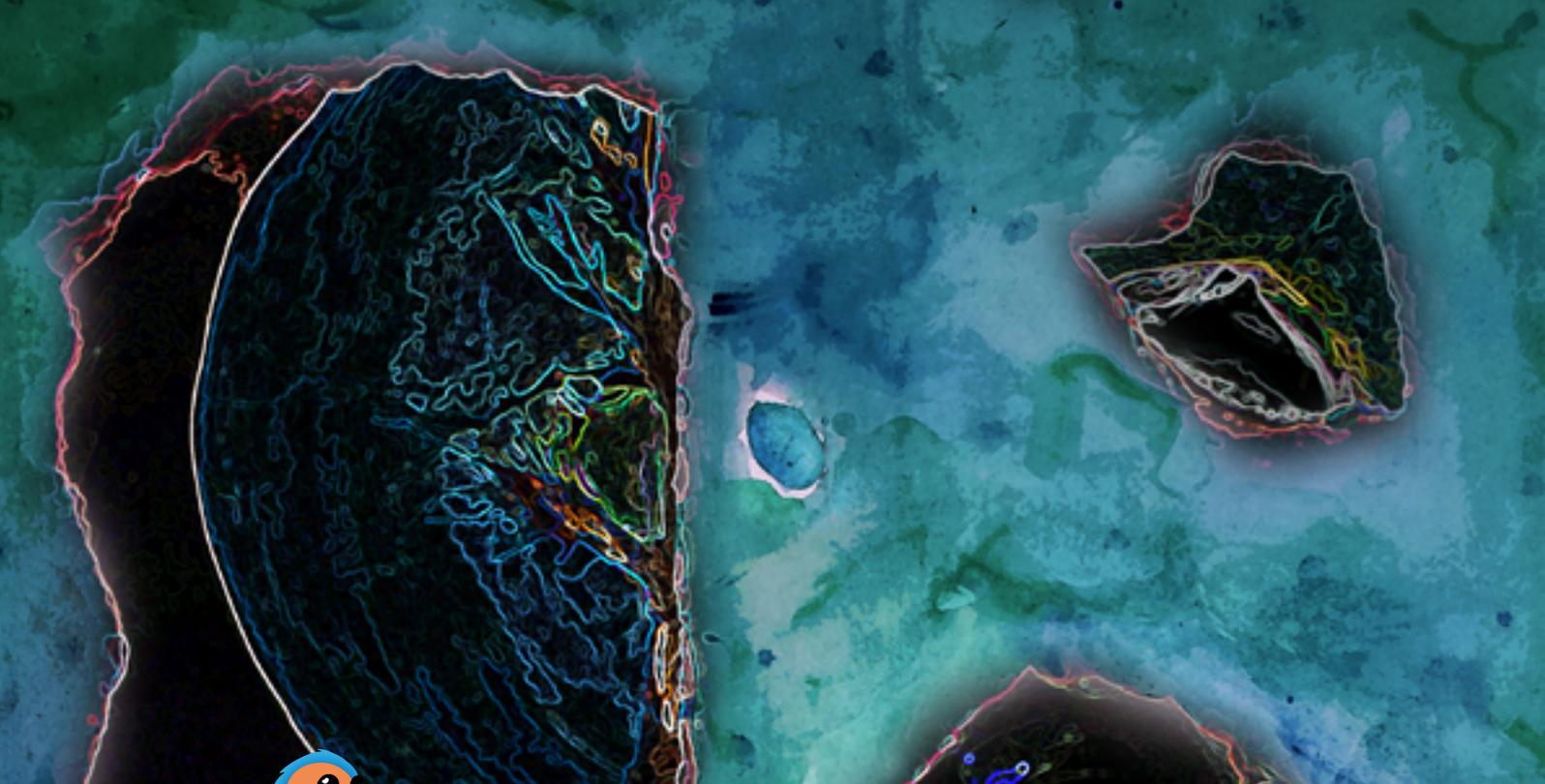
Wasser auf dem Mars?

Bilinguales Stadtgespräch mit
SERGEJ LUKIANENKO

Unter der Lupe: Odyssee im Weltraum

Rezensionen, kreative und informative

Texte zum Thema **Weltall**



t Folgt
unserem
Buchfinken!

g Auf Google+ sind wir
ebenfalls und teilen
unsere Nachrichten mit
unseren Kreisen.

f Im Gesichtsbuch
berichten wir über
aktuelle Dinge aus der
Welt der Literatur.



Liebe Bücherstädter,

ihr wolltet schon immer mal auf einen fremden Planeten reisen? Bekanntschaften mit sogenannten Außerirdischen machen? Unentdeckte Welten erforschen? Ja? Dann seid ihr hier genau richtig!

Packt etwas Dosennahrung ein, schlüpft in eure Raumanzüge und vergesst euer Haustier nicht! (Oder ist es eher das Haustier, das euch mitnimmt?) Damit ihr für eure Reise durchs Weltall vorbereitet seid, empfehlen wir die Lektüre des neuen **Bücherstadt Kuriers!** Diese Ausgabe wird euch auf außergewöhnliche Gefahren hinweisen und den einen oder anderen heißen Tipp geben, wie ihr am besten in den Weiten der Galaxie zurechtkommt.

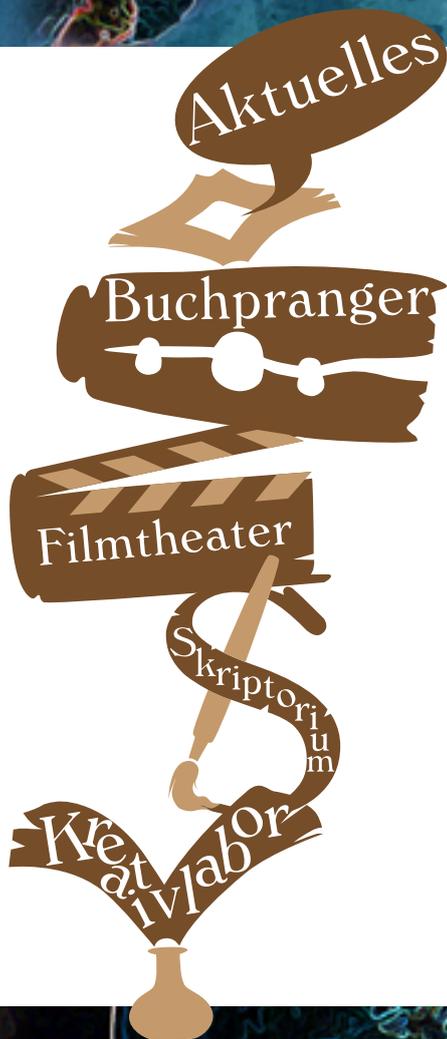
Solltet ihr also im schwarzen Loch verschwinden, wo die Wörter die Herrschaft an sich gerissen haben - dann denkt an diese Ausgabe zurück und sagt nicht, wir hätten euch nicht gewarnt...

In diesem Sinne: Viel Glück!

Eure BK-Redaktion



Inhalt



Round the World No. 18 Reise ins Weltall	4-5
Der Mann im Mond	6
Im Stadtgespräch: Sergej Lukianenko	8-11
20 Jahre Sailor Moon	13-15
Unter der Lupe: Odyssee im Weltraum	18-19
(Hör-) Buch- und Filmrezensionen	20-31
100 Bilder - 100 Geschichten Nr.19	32
Zwischen Literatur und Wissenschaft	34
Lesesternzeichen	36-37
10 Fragen an: Laura Labas	40-41
Impressum	46



Reise ins Weltall

ВОННАГ ТРБ МОЛЈА ИО' Ј8:

Es ist die Kälte, die mich aus dem Schlaf reißt. Die Kälte, die durch jede noch so kleine Öffnung des Zeltens und in meinen Schlafsack kriecht. Genervt schaue ich auf die Uhr – ich habe gerade mal zwei Stunden geschlafen... Wer ist auch schon so schlau, ohne halbwegs professionelle Ausrüstung zu Herbstbeginn an einem Bergsee zu zelten?

Ich beschließe, mir ein wenig die Füße zu vertreten; vielleicht kann ich mich ja durch Bewegung aufwärmen. Ich öffne also den Reißverschluss des Zeltens und stecke meine gefrorenen Glieder der kalten Nachtluft entgegen.

Mit nichts bewaffnet als mit einer Taschenlampe drehe ich zunächst ein paar Runden ums Zelt, aber da ich ständig Gefahr laufe, über irgendwelche Leinen oder Verankerungen zu stolpern, nehme ich all meinen Mut zusammen und entferne mich von meinem Lager.

Mein kleiner Nachtspaziergang führt mich die paar Dutzende Meter von meinem Zelt zum Bergsee, der sich gigantisch, ja fast schon unheimlich vor meinen Füßen erstreckt. Da erst

fällt mir auf, dass es ungewöhnlich hell ist für diese Uhrzeit, immerhin ist es schon knapp nach eins. Ich blicke auf das Wasser, still und ruhig, geheimnisvoll schweigend erscheint es mir, kein Windhauch kräuselt es, kein Fisch schnappt nach Luft. So bewegungslos gleicht der See einem riesigen Spiegel und ich lehne mich ein Stückchen vor, angezogen von einer unsichtbaren Kraft.

In meinen Vorstellungen war das Wasser bei Nacht immer dunkelschwarz, doch nun werde ich eines Besseren belehrt: Der See ist tatsächlich ein riesiger Spiegel; auf seiner Oberfläche erscheint der Nachthimmel, übersät mit Tausenden von funkelnden Lichtern.

Augenblicklich schnellt mein Blick nach oben, an den Ursprungsort dieses Spektakels. Und auf einmal vergesse ich, dass es so furchtbar kalt ist. Auf einmal vergesse ich, dass ich müde bin. Und ich sehe nur noch den Sternenhimmel, der sich wie eine riesige Kuppel über mich zu stülpen scheint. Der nächtliche Ausblick von meiner Terrasse erscheint mir wie ein Witz gegen das, was ich hier sehe. Und ich staune, ehrfurchtsvoll innehaltend und fühle mich ganz klein, doch ebenso unendlich, ewig, in den Bann geschlagen, doch frei.

Mir fallen all die Geschichten ein, die ich gehört und gelesen habe. Wie war das noch gleich mit dem Weg nach Nimmerland? Zweiter Stern links und dann immer der Nase nach? Oder zweiter Stern rechts und dann immer geradeaus, bis zur Morgendämmerung? Und der Kleine Prinz? Ob es ihm wohl gut geht? Ob er wohl einsam ist da oben?

Dann passiert ein weiteres Wunder: eine Sternschnuppe! Darf ich mir jetzt etwas wünschen? Soll ich es versuchen? Einer der Sterne scheint mir zuzublinken. Sofort denke ich an die Gute Fee von Pinocchio und stelle mir vor, dass sie es ist, die mir zuwinkt, die mir ein Zeichen gibt. Habe ich also tatsächlich einen Wunsch frei? Versuchen kann ich es ja mal... Also schließe ich die Augen und wünsche mir... Ich denke dabei ganz fest an jenen Ort, wo ich gerne wäre und an die Person, der ich gerne begegnen würde.

Ein seltsames Gefühl überkommt mich. Als würde ich mich in Luft auflösen. Zunächst ein Kitzeln, ausgehend von den Füßen schleicht es sich über die Beine immer weiter nach oben, dann spüre ich nach und nach meine Körperteile nicht mehr. Was ist denn jetzt los?



Ich versuche ruhig zu bleiben, doch als das seltsame Kribbeln den Hals erreicht und ich nicht mehr sprechen und atmen, dann auch nicht mehr sehen kann, wird mir schon mehr als mulmig... Aber zack!, dann ist es schon wieder vorbei.

Allerdings ist etwas anderes auch vorbei: Ich befinde mich nicht mehr am Bergsee. Hat der Wunsch etwa tatsächlich funktioniert? Jedenfalls muss ich erst mal herausfinden, wo ich bin. Also bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als nach irgendeinem Hinweis, vielleicht sogar einem Lebewesen, zu suchen.

Die Taschenlampe zu meiner Erleichterung noch immer in der Hand, stapfe ich drauflos. Und werde schneller fündig, als ich erwartet hätte.

Ich treffe auf einen Mann, der an einer Leinwand sitzt und malt.

„Ähm, Verzeihung?“, frage ich vorsichtig.

Keine Reaktion.

„Befinde ich mich hier auf dem Asteroiden B612?“, erkundige ich mich.

Da sieht er mich an, ruhig und gefasst, doch irgendwie an ihm gibt mir das Gefühl, dass er hier nicht oft Besucher empfängt. Da er kein Wort sagt, betrachte ich ihn genauer. Er sieht irgendwie seltsam aus, als wäre er noch sehr jung, doch gleichzeitig schon uralt. Sein Haar ist weiß, doch hat er kaum Falten und Runzeln im Gesicht.

Er lässt sich in aller Ruhe von mir begutachten, dann sagt er plötzlich: „Nein, du befindest dich hier nicht auf B612. Was wolltest du denn dort?“

Noch bevor ich antworten kann, schüttelt er den Kopf, so als würde er sein eigenes Benehmen missbilligen. Er erhebt sich und wischt sich die Hände an einem Tuch ab. „Verzeih' mein Benehmen; ich bin nicht an Besucher gewöhnt...“, meint er entschuldigend und streckt mir eine Hand entgegen. „Gestatten, ich bin der Mann im Mond.“

Der was???

Vermutlich schaue ich ziemlich verdutzt und ungläubig drein, doch davon lässt er sich nicht irritieren.

„Wenn du schon mal hier bist“, sagt er zu mir, „muss ich dich bitten, mir eine Meinung zu meinem Bild hier abzugeben.“

Ich nicke mechanisch und betrachte die Leinwand. Was ich da sehe, ist einfach unglaublich.

„Das sind die vier Galileischen Monde: Io, Europa, Ganymed und Kallisto. Sie gehören zu den über 60 Trabanten...“

„... des Jupiters“, ergänze ich und beteilige mich somit endlich auch wieder am Gespräch.

Er nickt zustimmend, fast schon ein wenig beeindruckt. Doch sicher nicht mal halb so beeindruckt wie ich von seiner Zeichnung.

„Haben Sie noch mehr von denen?“, will ich wissen.

„Ich habe eine ganze Galerie, meine Liebe“, antwortet er verträumt. „Komm mit.“

Nicht weit entfernt steht ein langgezogenes Gebäude und nur wenige Schritte davon entfernt befindet sich ein kleines Häuschen mit einer Kuppel.

„Ist das etwa...?“, frage ich erstaunt, als wir an Letzterem vor-

beigehen.

„Aber natürlich, meine Liebe“, entgegnet er, als sei es das selbstverständlichste der Welt. „Das ist mein eigenes Planetarium. Habe ich selbst gebaut.“

Während ich noch vor Verwunderung den Kopf schüttele, betreten wir die Galerie. Diese hat einen ähnlichen Effekt auf mich wie der Nachthimmel am Bergsee. Da hängen Sternbilder, Nebel, Galaxien,... das ganze Universum! Und es sieht alles so echt aus. Als könnte ich einfach die Hand ausstrecken und einen der Sterne herausnehmen.

„Wie machen Sie das?“, platzt es aus mir heraus, sodass er herzlich zu lachen beginnt.

„Ich habe viel Zeit, meine Liebe, sehr viel sogar... Und ich bin ja auch kein Anfänger mehr...“ Er schmunzelt, als würde er sich an etwas erinnern.

Ich sehe mich weiter um. „Wo wohnen Sie eigentlich?“, frage ich neugierig, da ich außer diesem Raum nichts entdecken kann, keine Küche, kein Bad, kein Schlafzimmer.

„Ich esse und schlafe nicht“, kommt die Antwort. „Ich wohne hier, in meinem Atelier, dem Planetarium, ich wohne auf dem Mond, im Universum.“

„Und wieso kann man Ihr Haus hier von der Erde aus nicht sehen?“, weise ich ihn auf eine Ungereimtheit hin.

Er lacht wieder. „Das, meine Liebe, nennt man dann wohl Magie.“

„Magie?“, frage ich skeptisch nach.

„Was glaubst du wohl hat dich hergebracht?“, kontert er geschickt.

Ich schweige. Eigentlich hatte ich mir das hier alles anders vorgestellt. Und genau genommen wollte ich ja gar nicht hier landen.

Er sieht mich rätselhaft an. „Komm, ich will dir noch was zeigen.“

Wir verlassen das Atelier und begeben uns zu einem riesigen Teleskop. Doch statt durchzuschauen, bittet er mich um meine Taschenlampe. Ich händige sie ihm kommentarlos aus. Er schaltet sie ein, schaltet sie aus, und wieder ein und aus. „Morse“, meint er kurz und knapp. „Sieh jetzt genau hin.“ Ich folge mit dem Blick seinem ausgestreckten Arm. Und tatsächlich, etwas oder jemand blinkt zurück!

„Was ist das?“, will ich wissen.

Er deutet mir, durchs Teleskop zu sehen. „Das, meine Liebe, ist ein sehr alter Freund.“

Ich blicke hindurch. Und sehe nichts. Nur schwarz. Er lacht schon wieder, diesmal allerdings leise, in sich hinein.

„Du hast wohl das wichtigste vergessen, meine Liebe...“ Er klopft sich auf die Brust. „Du musst schon dein Herz benutzen, um durch mein Teleskop zu sehen...“

Ich versuche es erneut. Und dann sehe ich ihn. B612. Affenbrotbäume. Eine einzelne Rose. Und den Kleinen Prinzen.

„... denn das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Der Mann im Mond

Pünktchen, Pünktchen, Komma, Strich – fertig ist das Mondgesicht. Wer kennt ihn nicht, den Mann im Mond. Zufällige von sogenannten „Mondmeeren“ gebildete Formen, die an ein menschliches Gesicht erinnern. Eine Phantasiefigur. Bloß könnte es schon bald mehr als das sein. Theoretisch könnten schon heute Männer und Frauen auf dem Mond leben. Oder genauer gesagt: im Mond, denn einzig in unterirdischen Siedlungen – so Dr. Florian M. Nebel – hat der Mensch die Chance auf dem Mond dauerhaft zu leben.

Die Besiedelung des Weltraums beschäftigt den Menschen nicht erst seit gestern. Bereits Jules Verne phantasierte in *Reise um den Mond* (1870) von einer Mondlandung. Der Mond hatte schon immer große u.a. spirituelle Bedeutung für die Menschen. Kein Wunder also, dass die erste bemannte Mondlandung im Jahre 1969 auch eine politische Dimension erhielt.

Sonne, Mond und Sterne

Faszination Mond. Darüber erfuhr ich auch auf der *Frankfurter Buchmesse* etwas mehr. Am 16. Oktober 2015 hielt Dr. Florian M. Nebel auf dem Podium Rheinland-Pfalz des Verlags Karree e.V. einen Vortrag über die Machbarkeit einer Mondbesiedlung, gestützt auf sein Buch *Besiedlung des Weltraums: Zum Mond*.

Der Mond eigne sich, so Nebel, aus verschiedenen Gründen besonders für eine menschliche Siedlung. Zum einen ermögliche die Nähe zur Erde kaum verzögerte Telefonate und verhältnismäßig schnelle Hilfestellung (im Falle von Unfällen oder Rohstoffmangel) von der Erde aus. Zum anderen könne Strom problemlos auf dem Mond produziert werden und es bestehe die Möglichkeit, aus den mondeigenen Gesteinen Sauerstoff zu gewinnen. Wasser ließe sich vielleicht auch ausreichend finden, um Pflanzen anbauen zu können. Die Siedlung müsse schließlich weitgehend unabhängig sein, um gut zu funktionieren.

Strahlenschutz und Rohstofflager

Problematisch auf dem Mond sei selbstverständlich die fehlende Atmosphäre und die damit einhergehende hohe Strahlenbelastung, welche Menschen ein dauerhaftes Über-

leben an der Oberfläche unmöglich mache. Daher seien die aus der Science-Fiction bekannten Oberflächen-Siedlungen sehr unrealistisch, meint Nebel. Ein effektiver Strahlenschutz dagegen wäre das Gestein des Mondes, weshalb das Graben von Stollen unabdingbar sei. Zudem würden solche Stollen sowieso nach und nach entstehen, wenn Metalle gefördert würden. Eine Mondsiedlung solle sich ja auch lohnen.

Die Kosten seien natürlich dennoch hoch. Ein einzelner Staat könne eine Mondsiedlung auf Dauer vermutlich nicht halten. Daher, so Nebel, sei die Internationale Raumstation (ISS) als gemeinsames Projekt verschiedener Staaten ein sehr gutes Vorbild. Dadurch reduzierten sich die Kosten für den einzelnen Staat, die finanziellen Möglichkeiten stiegen jedoch. Verglichen mit den bisherigen Kosten aller Weltraumfahrtprojekte sei eine Mondsiedlung auch nicht übermäßig teuer.

Hinter dem Mond: Das Weltall

Auf lange Sicht gesehen könne der Mond auch als „Tankstelle“ oder Ausgangspunkt für Raumschiffe dienen, die weiter in den Weltraum hinein fliegen. Der Vorteil eines Starts vom Mond wäre die fehlende Atmosphäre und geringere Gravitation, womit Treibstoff gespart werden könnte.

„Die einzige Frage, die bleibt“, sagte Nebel zum Abschluss seines Vortrags, „ist: Worauf warten wir eigentlich noch?“ Es scheint also, als sei die Realität von Science-Fiction gar nicht mehr so weit entfernt. Oder umgekehrt? Wie auch immer. Der Vortrag war interessant und hat mir einmal mehr deutlich gemacht, was alles möglich ist.

Zum Buch: Der Bücherstadt Kurier kann hier weder eine Empfehlung geben, noch vom Kauf abraten, da niemand von uns es gelesen hat. „*Besiedlung des Weltraums: Zum Mond*“ ist wissenschaftlich ausgerichtet und enthält die Ergebnisse der Machbarkeitsstudie zur Besiedlung des Weltraums von Dr. Florian M. Nebel. Wenn Dich das Thema interessiert, kannst Du bei Amazon einen kurzen Blick auf die ersten Seiten des Buches werfen, um herauszufinden, ob das Buch etwas für Dich ist. Leider ist das Buch auch nur dort und sonst nirgendwo aufzufinden.



[möglicherweise]

„Flüssiges Wasser auf dem Mars entdeckt!“

„Flüssiges Wasser auf dem Mars entdeckt!“ Mit dieser Schlagzeile haben uns jüngst die Medien beglückt. Bei genauem Hinsehen wird zwar wieder zurückgerudert und es ist nur noch die Rede von „möglicherweise“, aber immerhin. Eventuell liefert uns die Wissenschaft bald den Beweis für das flüssige Salzwasser, welches die roten Berghänge hinabrinnt.

Doch welche Bedeutung hat das für die Menschheit? Hat es überhaupt eine? Momentan wäre es allenfalls eine kreative Bedeutung. Die bildende und schreibende Zunft beschäftigt sich schon seit langem mit dem benachbarten Himmelskörper, was man an Werken wie dem **Marsprojekt** von Andreas Eschbach, **Das Rennen zum Mars** von Gregory Benford oder Stanislaw Lems erstem Science-Fiction Roman **Der Mensch vom Mars** erkennen kann.

Sie alle haben gemein, dass sich die Geschichten mit der Zukunft beschäftigen. Aber hätte flüssiges Wasser auf dem Mars nicht eher eine Bedeutung für die Vergangenheit? Wenn es vor Urzeiten nicht nur Rinnsale, sondern ganze Flüsse, Seen und Meere gegeben hat, gab es dann Leben auf dem Mars und wir hätten somit einen tatsächlichen Nachbarn (nicht bloß einen aus Stein, Eis und Staub) gehabt? Vielleicht gab es auch eine zeitliche Differenz? Was, wenn das Leben auf dem Mars ausgelöscht wurde, bevor das Leben auf der Erde entstehen konnte? Oder anders gedacht: Eventuell brachte das Leben vom Mars erst das Leben auf die Erde? Doch weshalb starb dieses (angenommene) Leben auf dem roten Planeten aus? Tat es das tatsächlich?

Alles Fragen, die eine neue Mars-Hysterie auslösen könnten. Vielleicht werden die Bücherregale dann von Romanen über Marsmännchen verstopft und nicht mehr von Zombies oder SM-Schnulzen.

Aber das ist alles Fiktion, um nicht zu sagen Science-Fiction.

Kehren wir also zur Ausgangsnachricht zurück: „Flüssiges Wasser auf dem Mars entdeckt!“ Die ersten Besucher müssten sich wohl Angel und Gummistiefel einpacken, um a) nicht zu verhungern (sowohl nahrungs- als auch langeweilentechnisch) und b) keine nassen Moonboots (oder heißen die dann Marsboots?) zu bekommen.

Natürlich klingt das jetzt alles noch sehr abwegig, aber sowohl staatliche als auch private Institutionen haben schon ganz konkrete Pläne eines bemannten Fluges zum Mars. Die voraussichtlichen Start- bzw. Landedaten liegen irgendwo zwischen 2025 (Mars One / Privat), 2033 (ESA) und 2050 (Indien). Wenn alles nach Plan läuft, können wir also schon in zehn Jahren eindeutig nachvollziehen, ob es nun Wasser auf dem Mars gibt oder nicht. Wer auch immer der erste Mensch auf dem Mars sein wird, er wird uns ein erfrischendes Glas Marswasser mitzubringen haben. Ich sehe jetzt schon die Supermarktregale vor mir: Mars-Mineralwasser – 1L / 37,50 EUR. Ein echtes Stück „Mars“ in ihrem Magen!

Was wird er wohl sonst noch sagen, der erste Mensch auf dem Mars? „Ein kleiner Schritt für mich...“ ist ja schon vergeben. Vielleicht wird es so etwas, wie: „Ein nasser Fuß für mich, aber eine trockene Erkenntnis für die Menschheit.“

Auf jeden Fall wird diese Person in die Weltgeschichte eingehen und sein staubiger Schuhabdruck ebenfalls. Wobei... ob der Abdruck staubig wird, steht buchstäblich noch in den Sternen. Es könnte sein, dass eines lauen Mars-Sommerabends ein kleines Rinnsal darüber fließt und futsch ist sie – die Hinterlassenschaft für die Ewigkeit. Da hatte es der gute Neil Armstrong doch wesentlich einfacher, als er die Stars and Stripes-Flagge in den Mondboden rampte.

Na ja... aber warum diesen Schnee von gestern aufwärmen? Jetzt greifen wir nach den Sternen! Also zunächst mal nach dem Mars. Oder vielmehr nach dem Wasser auf dem Mars. Ist das überhaupt greifbar? Unbegreiflich!

Marco



Im Stadtgespräch: Sergej Lukianenko

Foto: Jürgen Naber



Erzähldetektivin Annette begibt sich an einen literarischen Ort zwischen Hell und Dunkel, Tag und Nacht, um Science-Fiction- und Fantasy-Autor Sergej Lukianenko einige Fragen zu stellen. An ihrer Seite: Büchergärtnerin Tanja, die als Übersetzerin zwischen den Welten wechselt.

BK: Ihre aktuellen Werke „Die Wächter: Licht und Dunkelheit“ und „Die Wächter: Dunkle Verschwörung“ spielen erneut in der Welt der Vampire und Magier, Hexen und Gestaltwandler. Das Schicksal der „Anderen“ liegt Ihnen wohl ganz besonders am Herzen?

SL: Nein, nicht nur der „Anderen“. Mich interessieren auch andere Welten und andere Charaktere. Aber die „Wächter“ wurden zu meiner populärsten Reihe und die Leser sowie Verleger verlangten nach einer Fortsetzung.

Ich glaube, dass jede Geschichte sowohl einen Anfang als auch ein Ende haben sollte. In dem Buch „Die letzten Wächter“ beendete ich die Hauptgeschichte über den Lichter Anton Gorodezki. Gleichzeitig blieb das Leserinteresse zu den Ereignissen in der Welt der Anderen sehr groß. Daher erschienen drei weitere Wächter-Bücher in Kooperation mit den anderen Autoren: „Die Wächter: Licht und Dunkelheit“, „Die Wächter: Dunkle Verschwörung“ und „Участковый“ (Anmerkung der Redaktion: Dieses dritte Buch der neuen Wächter-Reihe ist noch nicht ins Deutsche übersetzt worden). Es handelt sich hier um andere Figuren, um andere Städte und um andere Zeiten. In Russland kommen sogar noch weitere Bücher über die Welt der Wächter heraus, aber diese schreibe nicht mehr ich, sondern andere Autoren. Ich sehe nur zu, dass die Regeln und Gesetze der „Anderen“ nicht verletzt werden.

Ich hoffe, dass diese obwohl nicht von mir geschriebenen Bücher auch dem deutschen Leser zugänglich gemacht und ihm gefallen werden.

BK: Ihre Werke beschäftigen sich mit Phantasiewesen, Parallelwelten, Außerirdischen und Reisen durch die Galaxis. Wie kommt ein Psychiater dazu, Fantasy-Romane zu schreiben?

SL: Oh, ich denke, das hat mit Psychiatrie nichts zu tun! Schon seit meiner Kindheit liebe und lese ich sowohl russische als auch amerikanische und europäische Fantasy-Bücher. Und als ich in meiner Jugend ausprobieren wollte, etwas Eigenes zu schreiben, zweifelte ich nie an dem Genre – es sollte nur Fantasy sein! Der Beruf des Psychiaters lief parallel und unabhängig vom Schreiben ab. Hier zeigte sich der Einfluss meines Vaters – er war viele Jahre als Psychiater tätig. Ich fürchte, am Anfang verärgerte ich ihn mit meiner Entscheidung, die literarische Richtung einzuschlagen, aber mit der Zeit gab er zu, dass es die richtige Wahl war.

BK: Sie werden auch als „Russlands Antwort auf den Herrn der Ringe“ bezeichnet. Meiner Meinung nach ist die Integration der Welt der Anderen in die der Menschen eher mit den Harry Potter-Romanen zu vergleichen. Wer sind Ihre literarischen Vorbilder?

SL: Ich mag die Bücher von Tolkien sehr, schreibe aber selbst in einem ganz anderen Stil. Als „Russischer Tolkien“ wird bei uns eher der Fantasy-Autor Nik Perumov bezeichnet, mit dem wir übrigens zusammen als Co-Autoren den Fantasy-Roman „Nicht die richtige Zeit für Drachen“ geschrieben haben. Und das ähnelt ein wenig dem Tolkien!

Und meine „Wächter“-Bücher, wenn man schon nach Analogien sucht, passen eher zu den Werken von Stephen King





„Wir alle, Menschen und die „Anderen“, sind sehr komplizierte und vieldeutige Geschöpfe.“



Im Stadtgespräch

oder von Joanne Rowling. Hier wird ein gemeinsames Prinzip angewendet - Magie, Wunder und Mystik werden in die reale Welt hinein platziert, sie sind ganz nah, „hinter der Tür“. Das macht sowohl dem Autor als auch dem Leser Spaß. Wenn ich meinen Lieblingsautor benennen soll, dann würde ich neben King und Rowling (ja-ja, ich liebe die Bücher über den kleinen Zauberer mit Brille und Besen), auch Isaac Asimov, Robert Anson Heinlein, George Martin, Lovecraft und viele, viele andere Namen nennen. Aber meine Lieblingsbücher über die „Scheibenwelt“ kommen von Terry Pratchett, der zu meinem tiefsten Bedauern unsere Welt vor kurzem verlassen hat.

BK: Wie gehen Sie beim Schreiben vor?

SL: Ich lief alle Etappen durch – angefangen zu schreiben hatte ich mit einem Kugelschreiber in einem Heft, danach schrieb ich auf einer alten Schreibmaschine (diese habe ich immer noch in der Abstellkammer – falls irgendwelche bösen Aliens die ganze Elektrizität auf der Erde auffressen würden), und danach bin ich zum Schreiben am Computer gekommen. Und das hat sich als sehr praktisch erwiesen. Nach dem Frühstück schließe ich mich also im Arbeitszimmer ein, schaue die Post durch und fange an zu schreiben. Wenn es gut läuft, arbeite ich bis zum Abend durch. Wenn nicht, dann beschäftige ich mich zwischendurch ein paar Stunden mit etwas anderem.

BK: Mit welchem Ihrer Charaktere können Sie sich am meisten identifizieren? Haben Sie einen Lieblingscharakter?

SL: Ein Schriftsteller legt in jeden seiner Protagonisten einen Teil von sich selbst hinein. Daher ähneln mir der Erzähler Martin aus dem Buch „Spektrum“, der „Diver“ Leonid aus dem Buch „Labyrinth der Spiegel“ und der Zauberer Sauerampfer aus dem Buch „Trix Solier – Zauberlehrling voller Fehl und Adel“ (für den jungen Zauberlehrling Trix hätte ich zu viel Bart!). Und meine Lieblingscharaktere sind wahrscheinlich der Hochstapler Ilmar aus dem Buch „Kalte Ufer“ und der Bodyguard Kay Altos aus dem Buch „Linie der Träume“. Oh, übrigens! Es ist seltsam, aber genau diese Bücher sind noch nicht ins Deutsche übersetzt worden!

BK: Gibt es reale Vorbilder für Ihre Protagonisten?

SL: Oh, ja, natürlich! Schriftsteller benutzen immer reale Menschen für ihre Protagonisten. Aber in der Regel hat jeder Charakter sowohl etwas von vielen verschiedenen Menschen als auch etwas Erfundenes. Äußerst selten passt eine Buchfigur voll und ganz zu einem realen Menschen. Aber solche gibt es! Zum Beispiel der Protagonist Lass aus der Wächter-Reihe ähnelt ziemlich genau einem echten Mann mit dem gleichen Spitznamen. Außerdem trifft man in vielen Büchern eine gewisse Figur Namens Juri Semezky, die unbedingt immer stirbt! Das ist so ein literarisches Spiel in der

russischen Fantasy. Juri Semezky ist ein realer Mensch, ein Fan, der manche Bücher sogar selbst verlegt hat und er wird von vielen Fantasy-Autoren in ihren Büchern umgebracht. Natürlich nur mit seiner Erlaubnis (diese habe ich für alle Fälle sogar schriftlich)! Sogar ausländische Schriftsteller haben diesen Brauch eine Weile für ihre Bücher übernommen, zum Beispiel hat Robert Sheckley mitgemacht und Semezky in seinem Buch getötet. Und ein Editor, der ein Sachbuch über die Kaukasuskriege zum Neueröffentlichen vorbereitete, konnte sich nicht mehr halten und gab den Namen von Semezky einem namenlosen Husarenoffizier, der in einer Schlacht im achtzehnten Jahrhundert starb!

BK: In Ihren Büchern geht es häufig um den Kampf zwischen Licht und Dunkel, Gut und Böse. Wünschen Sie sich eine so klar strukturierte Welt?

SL: Leider oder zum Glück ist so eine genau strukturierte Welt unmöglich. Äußerst selten treffen wir in unserem Leben Beispiele des absolut Guten oder des absolut Bösen (natürlich gibt es Serienmörder und es gibt auch Heilige und Philanthropen, aber sie sind nur ein kleiner Teil des Universums). In den Wächter-Büchern dagegen versuchte ich zu zeigen, dass auch Lichte der Güte wegen bereit waren, grausame Taten zu vollbringen und die Dunklen waren andererseits zu guten Taten fähig. Wir alle, Menschen und die „Anderen“ sind sehr komplizierte und vieldeutige Geschöpfe.

BK: Sind Sie eher ein freiheitsliebender Dunkler oder ein von Idealen getriebener Lichter?

SL: Ich hoffe, ich bin ein Lichter. Dabei bin ich der Lichte, der die Bedeutung der Freiheit und die Tatsache, dass unterschiedliche Menschen unterschiedliche Ideale haben können, versteht.

BK: Musik spielt eine große Rolle in Ihren Büchern. Besonders im Wächter-Zyklus werden immer wieder Songzitate verwendet. Ist dies auch eine Hommage an die Lieder der Mittelerdevölker in Tolkiens Saga?

SL: Nein, hier geht es nicht um Tolkien. Da ich beim Schreiben oft die Musik im Hintergrund höre, habe ich bemerkt, dass die Stimmung einer geschriebenen Stelle manchmal sehr gut zu der Stimmung des Songs passt, den ich gerade anhöre. Und so fing ich an, diese Songs in den Text so einzuarbeiten, als würde ein Protagonist sie anhören, um seine Emotionen besser rüber zu bringen. Ich finde, es ist zu einer gelungenen Methode geworden.

BK: Wie wichtig ist Musik in Ihrem eigenen Leben und was hören Sie privat am liebsten?

Ich liebe den alten Rock (Bands wie „Pink Floyd“, „Queen“, „U2“). Und ich liebe den modernen russischen Rock, vor allem den Underground-Rock, der nicht allzu gut bekannt

„[...] für jeden Autor ist es wichtig, sich selbst immer treu zu bleiben.“

ist. Und beim Schreiben höre ich sehr gern Musik im Hintergrund (aber es müssen bekannte Stücke sein). Klassik mag ich, aber weniger und dann eher italienischen Barock.

BK: Besonders habe ich mich über die Anspielung auf Rammsteins „Du riechst so gut“ mit dem dazugehörigen Video gefreut. Was halten Sie sonst von diesem deutschen „Exportschlager“?

SL: Ich mag „Rammstein“, es ist eine sehr energiegelade Band! Selbst meine Frau, die eher gleichgültig gegenüber Rockmusik ist, hört „Rammstein“ gern am Steuer.

BK: In Ihren Werken gehen sie teilweise recht hart mit Russland ins Gericht. Dennoch scheinen Sie sich Ihrem Land sehr verbunden zu fühlen. Wie stehen Sie zur aktuellen Politik Russlands?

SL: Es gibt einen guten amerikanischen Spruch: „Ob mein Land Recht hat oder nicht – es ist mein Land“. Selbstverständlich hat Russland viele Mängel (obwohl ich kein Land nennen könnte, das keine hat) und ich bin immer bereit, diese Mängel zu kritisieren. Gleichzeitig gibt es viele Faktoren, die außerhalb Russlands falsch wahrgenommen werden. Zum Beispiel – die Ereignisse in der Ukraine, die Sie offensichtlich meinen.

Wie viele Menschen in Deutschland wissen, dass die Ukraine damals künstlich erschaffen wurde, als Bündelung einer Vielzahl unterschiedlicher Gebiete – wovon ein Teil schon immer russisch, ein Teil polnisch usw. war? Krim zum Beispiel wurde der Ukraine von dem extravagantesten und unberechenbarsten kommunistischen Führer Chruschtschow übergeben – ohne Zustimmung der Krim-Bewohner und selbst ohne Zustimmung Russlands.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion haben die Krimbewohner ein Referendum durchgeführt und versucht, sich von der Ukraine abzuspalten (sie hatten den Status einer Autonomen Republik und hatten daher das Recht dazu), aber dieser Versuch wurde von der ukrainischen Regierung brutal unterdrückt. Ähnliche Versuche wurden von den Bewohnern der süd-östlichen Ukraine unternommen. Die dort lebenden Menschen sehen sich selbst als Russen, die gegen ihren Willen zu einem anderen Land gehören und diskriminiert werden (durch Verbot der Ausbildung in russischer Sprache und vieles andere).

Als in Kiew ein Regierungsumsturz geschah, wollten die Bewohner dieser Gebiete die neue Regierung nicht unterstützen, was leider zu dem bisher anhaltendem Konflikt führte. Ich glaube, dass Deutschland, als ein ehemals geteiltes und später ein mit Unterstützung der reformierten Sowjetunion wiedervereintes Land, diese Umstände berücksichtigen und verstehen sollte, dass nicht alles so einfach ist in dieser Welt.

Künstlich gesetzte Grenzen können und sollen die Willensbekundung der Völker nicht aufhalten – Beispiele, wie die Wiedervereinigung in Deutschland, die friedliche Teilung der Tschechoslowakei sowie die Abspaltung des Kosovo, zeigen es uns. Es sollten keine doppelten Standards geben, nach denen die Bewohner des Kosovo das Recht haben, sich von Serbien abzuspalten und die Krimbewohner das Recht, sich von der Ukraine abzuspalten.

BK: Nicht nur Ihre Wächter-Bücher erfreuen sich großer Beliebtheit. Die Filme zu den ersten beiden Teilen gelten als „erfolgreichste russische Filme“. Wie zufrieden sind Sie mit dem Endergebnis?

SL: Ich bin zweifelsohne mit dem finanziellen Erfolg der Filme und der Berühmtheit meiner Bücher durch diese Filme sehr zufrieden. Es war ein bemerkenswertes Ereignis im russischen Kino und die Filme haben den Eindruck, dass dem russischen Publikum nur Hollywood-Filme gefielen, widerlegt. Obwohl ich mir, natürlich, gern mehr Übereinstimmungen mit den Originaltexten gewünscht hätte. ☺

BK: Die Drehbücher weichen ja teilweise sehr stark von den Handlungen der Romane ab. Nachdem Sie selbst an den Drehbüchern beteiligt waren: Wie kam es zu diesen Veränderungen?

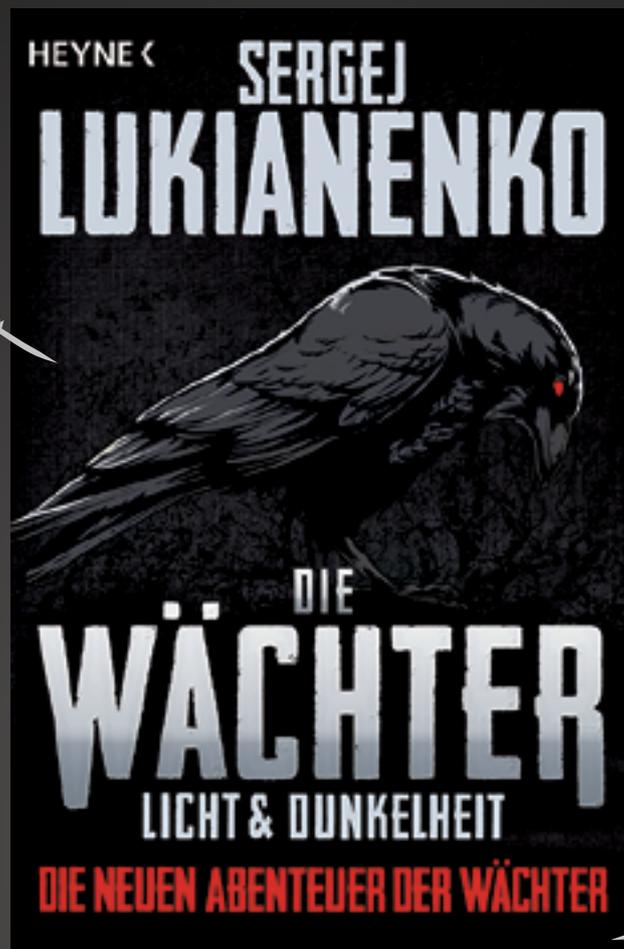
SL: Die Sache ist die, dass ursprünglich eine kleine TV-Serie geplant war. Dann wurde beschlossen, einen Pilotfilm rauszubringen. Doch während der Dreharbeiten traten die Gedanken an eine Serie in den Hintergrund (die Serie wurde aufgenommen, aber nie ausgestrahlt), und die ganze Arbeit konzentrierte sich auf den Film. Jedoch, wenn man versucht, das über vier Stunden aufgenommene Filmmaterial in einen Eineinhalb-Stunden-Film zu verwandeln – gestaltet es sich als sehr schwierig! So sind einige Inhalte verloren gegangen. Man musste eine neue Logik der Ereignisse erfinden. Als Ergebnis entfernte sich die Handlung im Laufe der Arbeit mehr und mehr von dem Buchoriginal. Es ist als würden Sie zuerst planen, einen kleinen LKW zu bauen, und im Laufe des Prozesses beschließen, einen Rennwagen herzustellen!

BK: Und zuletzt eine Frage, die wir jedem stellen: Wenn Sie ein Buch wären, was für eines wären sie dann?

SL: Oh, diese Frage möchte ich entweder mit einem Witz oder mit einem Aphorismus beantworten! Ich denke, wenn ich ein Buch wäre, dann wäre ich ein dickes Buch!

Aber Spaß beiseite – wenn ich ein Buch wäre, dann wäre ich mein Buch. Bei aller Liebe zu Tolkien, King und hundert anderen Schriftsteller, für jeden Autor ist es wichtig, sich selbst immer treu zu bleiben.

Buchgeschenk



Gewinnt...

...ein Exemplar von Lukianenkos neuem Roman **Die Wächter - Licht und Dunkelheit !**
Um in den Lostopf zu hüpfen, schreibt uns

- › bis zum 20. Dezember 2015
- › an info@buecherstadtkurier.com
- › mit dem Betreff: Verlosung Lukianenko
- › und beantwortet dabei folgende Frage:

Seid ihr eher ein freiheitsliebender Dunkler oder ein idealorientierter Lichter?

Das **Original-Interview in russischer Sprache** sowie mehr über **Sergej Lukianenko** und sein Werk könnt ihr im Dezember auf unserer Website www.buecherstadtkurier.com lesen!

Besucher aus dem All

Am Halloweenabend des Jahres 1938 schrieb der Regisseur Orson Welles Geschichte: Mit einem Radiohörspiel machte er nicht wenige US-Amerikaner glauben, die Außerirdischen seien gelandet und würden nun Angst und Schrecken verbreiten. In einer neuen Fassung von *Krieg der Welten* verarbeitet das Oldenburgische Staatstheater diese Geschehnisse in einem Live-Hörspiel auf der Bühne. Worteweberin Annika hat sich auf das Spektakel eingelassen.

Foto: Stephan Walzl

„No one can catch us, nothing can change this, covered in stardust...“ Mit Lena Meyer-Landruts Song „Stardust“ lädt Radiomoderator Jens Wagner (Rajko Geith) zu einem „galaktischen NDR2-Abend“ ein. Und galaktisch wird es tatsächlich, jedoch anders als erwartet. Denn plötzlich landen auf einem kleinen Bauernhof in Dünnsen Außerirdische, es gibt Tote und Verletzte, bis in Deutschland der Katastrophenfall ausgerufen wird und alles auseinanderzubrechen scheint. Oder etwa doch nicht? Auch wenn einige noch skeptisch sind, haben es andere schon immer gewusst: Die Aliens sind unter uns! Die Geschichte ist eingebettet in eine „ganz normale“ Radiosendung mit schmissiger Musik, Interviews und live-Berichten, in denen sich die Ereignisse überschlagen. Da hilft nur eins: „Bleiben Sie an Ihren Radioapparaten!“

Mit *Krieg der Welten*, das am 19. November in Oldenburg uraufgeführt wurde, orientieren sich Luise Voigt (Regie) und Jonas Hennicke (Dramaturgie) am Hörspiel von Orson Welles und Howard Koch. Auf der Bühne schlüpfen Pirmin Sedlmeir, Rajko Geith und Thomas Lichtenstein nur mit ihren Stimmen in ganz verschiedene Rollen, vom verrückten Astrophysiker bis zum wortkargen norddeutschen Landwirt – und beeindrucken dabei mit ihrer Wandelbarkeit und faszinierenden Stimmspielen. Das erscheint fast wie Zauberei und wirkt umso beeindruckender, weil auf aufregende Kostüme und ausgefallenes Bühnenbild komplett verzichtet wird. Nur einige Videoeinblendungen, die Lichtgestaltung und die Performances der Schauspieler begleiten die Klangeindrücke, dafür aber sehr eindrucksvoll.

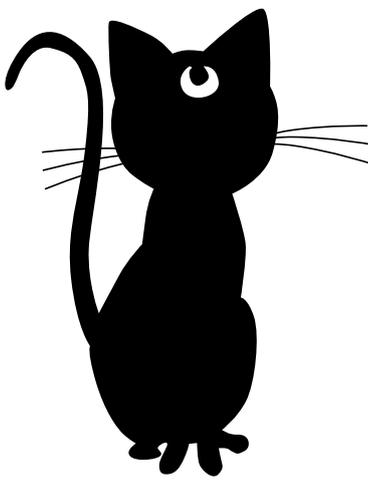
Zusammengenommen kann das ganz schön intensiv sein, wenn zum Beispiel die poppige Radiomusik mit beklemmenden, metallischen Geräuschen versetzt wird oder ein großer Rumms durch die Halle geht und manch einem einen Schau-

er den Rücken hinunter jagt, während gleichzeitig das Licht gedimmt wird und die Darsteller suchend durch den Raum schleichen. Doch mit ihrer Sprachkunst sorgen die Schauspieler auch immer mal wieder für lustige Momente, so dass die beklemmenden Momente aufgewogen werden.

Das Radiohörspiel von 1938 basierte auf H.G. Wells Roman *Krieg der Welten*. Da das Hörspiel damals sehr realistisch schien und nur schwer vom restlichen Programm zu unterscheiden war, wurde es von vielen als tatsächliche Katastrophen-Berichterstattung wahrgenommen. So entstand in Amerika eine kleine Panik und einige Menschen versteckten sich, um sich vor den Außerirdischen in Sicherheit zu bringen. Auch wenn der Einfluss des Hörspiels im Rückblick kleiner war, als er anfangs dargestellt wurde, war dies doch der Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit der Macht der Medien.

Nachdem man das live-Hörspiel der Oldenburger gesehen hat, kann man sogar ziemlich gut nachvollziehen, wie man mit ganz einfachen Mitteln eine glaubhafte Weltuntergangsszenarie entwerfen kann. So glaubhaft, dass man fast selbst darauf hereinfallen könnte, wüsste man es nicht besser. Trotzdem: Beim Verlassen der Exerzierhalle wirft der eine oder andere zur Sicherheit erst einmal einen Blick in den Himmel. Glücklicherweise ist dort noch alles in Ordnung – die Außerirdischen waren wohl wirklich nur gespielt. Fesselnd aber ist ein Abend mit *Krieg der Welten* allemal, und noch dazu ein ziemlich außergewöhnliches Theatererlebnis.

Wer nun selbst Lust auf eine Begegnung mit den Aliens bekommen hat, findet dazu am 18.12., 05.01. und 22.01. in der Exerzierhalle in Oldenburg (im Landkreis Oldenburg) Gelegenheit.



20 Jahre Sailor Moon

„Sag das Zauberwort und du hast die Macht!“

Vielen jungen und auch älteren Fernsehzuschauern wird dieser Liedtext sicherlich bekannt vorkommen: Es handelt sich um das Opening der die TV-Landschaft der 90er Jahre prägenden Anime-Serie **Sailor Moon**. Diese für damalige Maßstäbe ganz andersartige Serie eroberte nach kurzen Anlaufschwierigkeiten im ZDF die Fans im Sturm und öffnete ab der Ausstrahlung auf RTL 2 gewissermaßen die Pforten für die japanische Animation in Deutschland.

Unter dem Originaltitel **Bishojo Senshi Sera Mun** in Japan 1992 produziert, entwickelte sich diese auf dem gleichnamigen Shoujo-Manga von **Naoko Takeuchi** basierende Serie in unzähligen Ländern zum Bestseller und weist eine stetig wachsende Fangemeinde in allen Altersstufen auf.

Dieses Jahr feiert Sailor Moon ihr 20jähriges Jubiläum (Japan feiert seit 2012) und drängt nach einem Abebben des Booms in den 2000ern durch die Einstellung der Fernsehausstrahlung nun auch in Deutschland wieder an die Öffentlichkeit und zurück in die Herzen der Fans.

Worum geht es also in Sailor Moon?

Die Geschichte dreht sich um die 14-jährige Bunny Tsukino (im Original Usagi Tsukino), ein verfressenes und faules Schulmädchen, das nicht gerade die Beste in der Schule ist und ihre Zeit lieber in der Spielhalle verplempert. Eines Tages trifft sie die mysteriöse Katze Luna, die einen Halbmond auf der Stirn trägt und auch noch sprechen kann! Diese eröffnet ihr, dass gerade sie auserkoren sei, als Kriegerin für die Gerechtigkeit gegen die Feinde zu kämpfen, die die Welt bedrohen. Mit Hilfe einer magischen Brosche soll Bunny sich durch den Ausruf „Macht der Mondnebel mach auf!“ in Sailor Moon verwandeln und nach weiteren auserwählten Mädchen suchen, die an ihrer Seite kämpfen sollen.

Was sich nach einem relativ simplen Plot anhört erweist sich im weiteren Verlauf als durchaus kompliziertere Geschichte, die eine Vielzahl an Charakteren und Handlungssträngen umfasst. Sie stellt Bezüge zu weiteren Themen wie der Astrologie, der Philosophie und der griechischen wie römischen Mythenwelt her. Die Serie ist damit nicht nur den Genres **Shoujo** (Manga für Mädchen) und **Magical Girl**, sondern auch der „Fantasy“ mit Science-Fiction-Einschlägen zuzuordnen.

Ganz stark werden hier neben Werten wie Liebe, Freundschaft und Toleranz, vor allem der Glaube an das Gute in der Welt und die Kraft in sich selbst vermittelt. Tod und Wiedergeburt, sowie die Rolle eines jeden einzelnen auf der Welt

werden besonders behandelt.

Für die 90er war ein solch komplexer Aufbau etwas völlig Neues, war man als Zuschauer doch die Cartoons aus Amerika gewohnt, die eine eher weniger prägende Wirkung hatten.

Anime und Manga

Der Manga erschien in den Jahren 1992 bis 1997 im Magazin **Nakayoshi** kapitelweise und wurde in 18 Sammelbänden zusammengefasst. In Deutschland wurden die Bände zunächst vom heutigen Egmont Manga & Anime Verlag aus dem Französischen übersetzt und in westlicher Leserichtung in den Jahren 1998 bis 2000 veröffentlicht. Sailor Moons Vorgänger- und Nebenreihe **Sailor V**, die von der Kriegerin Sailor Venus erzählt, wurde ebenfalls ins Deutsche übersetzt.

Der Manga richtet sich an heranwachsende junge Frauen und schlägt weitaus ernstere Töne an als die TV-Serie, die so ausgelegt ist, dass auch jüngere Zuschauer gern einschalteten. Sie ist an sich streckenweise etwas kindlicher gehalten und mit mehreren humoristischen Einlagen ausgestattet. Diese Unterschiede wurden mitunter auch durch die parallele Produktion von Manga und Anime bedingt, was neben einem bestimmten Schema ablaufenden Episoden zur Verlängerung der Serie (der Manga brauchte einen Vorsprung, um genug Vorlage zu bieten) auch zu ganz neuen, dem Manga fremden Handlungssträngen führte.

Allerdings enthält die TV-Serie ebenso viel Dramatik, die den geneigten Zuschauer erfasst und mit den Charakteren mitfühlen lässt. Überhaupt handelt es sich bei Sailor Moon um den Durchbruch des Genres **Magical Girl**, das sich um sich in Kämpferinnen verwandelnde und für das gute kämpfende Mädchen oder auch Frauen dreht. Das gab es schon vorher, hier allerdings das erste Mal in einer so großen charakterlichen Vielfalt, dass ein jeder eine Figur finden konnte, mit der er sich identifizieren konnte. Jeder Planet unseres Sonnensystems bekam eine Kriegerin samt Element zugeordnet, die unter seinem Schutz steht und demzufolge auch mit entsprechenden magischen Waffen kämpft.

Vor allem in der TV-Serie funktionierte diese Identifikation hervorragend, da sie innerhalb der 200 Episoden in 5 Staffeln, mehreren TV-Specials und 3 auch hier veröffentlichten Kinofilmen genug Zeit hatte, um die Charaktere ausreichend auszubauen.

Die Geschichte des Manga verläuft in der Hinsicht sehr viel rascher und die dramatischen Entwicklungen zentrieren sich





mehr auf die Hauptfigur Bunny. Dennoch bilden Manga und Anime eine sich ergänzende Einheit, deren Teile man auch gut voneinander getrennt betrachten kann.

Das Drumherum – Merchandise, Realverfilmung und Musicals

Wie jede erfolgreiche Serie zieht Sailor Moon bis heute die Produktion unterschiedlichster Fanartikel nach sich. Von Sammelfiguren über hochwertige Lithografien und Alltagsgegenstände wie Geschirr und Kleidung gab und gibt es so ziemlich alles mit Bezug zu Sailor Moon. Ebenso gab es zahlreiche Computer – und Konsolenspiele für u.a. Playstation, Super-Nintendo und Sega Game Gear.

In den 90er Jahren hierzulande war das Angebot etwas eingeschränkter, das zentrierte sich eher auf Spielzeug. Der geneigte Fan war froh, überhaupt noch etwas davon an sich bringen zu können, denn: Nachdem die Ausstrahlung im ZDF nicht sonderlich viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte, wurden die Artikel der Firma Bandai zunächst wenig abgesetzt. Als RTL 2 die Serie übernahm und plötzlich alle Sailor Moon wollten, konnte der Ansturm kaum bewältigt werden. Die Firma Igel brachte in den folgenden Jahren mehrere Artikel wie Puppen, Schlüsselanhänger und Textilwaren heraus. Sogar eine CD-Reihe wurde der Serie gewidmet, nach und nach schaffte es sogar Originalmusik nach Deutschland. Zum wöchentlichen Brot gehörte natürlich die noch 1996 verschmähte offizielle Sailor Moon Zeitschrift aus dem Egmont Verlag, die in bunten Bildern den Anime nach erzählte und ununterbrochen von 1998 bis 2002 erschien.

Während neue Serien Sailor Moon allmählich Konkurrenz besicherten, darunter die großen Serien **Pokémon** und **Dragonball Z**, die ihre jeweils eigene Ära prägten, verschwand die Serie langsam vom Markt. Auch der Manga und besonders die 5 heißbegehrten Artbooks, Hardcoverbände mit Originalzeichnungen von Naoko Takeuchi, waren inzwischen nur noch zu Höchstpreisen Secondhand zu erwerben. Wurde es in Deutschland langsam still, hielt sich der Markt in Japan ungebrochen.

Medial schaffte die Reihe dort nicht nur den Sprung ins Kino, sondern auch auf die große Bühne. In Japan wurden in den Jahren 1993 bis 2005 jährlich Musicals aufgeführt, deren Handlung zwar Teile der Originalgeschichte behandeln, diese aber ganz anders umsetzen und neue Wendungen parat halten. Bis heute gibt es an die 27 Musicals, die durch Musik, Inszenierung, traumhafte Kostüme und Schauspiel überzeugen. Mitschnitte dieser sind bis heute nicht offiziell auf Deutsch erhältlich.

Im Rahmen der Realverfilmung, einer TV-Serie mit Schauspielern, die 2003 bis 2004 in Japan über die Mattscheiben flimmerte und 49 Episoden zählt, erhielt der Manga erstmals eine Neuauflage mit teilweise überarbeiteten Zeichnungen und neuer Covergestaltung in 12 Bänden.



Das Revival – Sailor Moon Crystal, „La Reconquista“ und „Sailor Pride“

Bereits im Jahre 2012 wurde seitens **Naoko Takeuchi** ein großes Revival der Anime-Serie angekündigt, auf das die Fans händeringend warteten. Zunächst für Sommer 2013 angekündigt, verschob sich die Ausstrahlung von **Sailor Moon Crystal** auf 2014. In der Zwischenzeit wurde 2013 ein weiteres Musical mit dem Titel **La Reconquista** aufgeführt, das das Jubiläum der Serie feiert und als erstes Musical live im Internet übertragen wurde. Im selben Jahr erhielt der Manga eine weitere Neuauflage in einer 10-Bändigen Complete Edition in größerem Format und neuer Aufmachung. Es folgten 2014 und 2015 die Musicals **Petite Étrangère** und **Un Nouveau Voyage**.

Am 5. Juli 2014 lief endlich die erste Episode des neuen „Crystal“-Animes weltweit mit vielsprachigen Untertiteln auf der japanischen Videoplattform Nico Nico Douga an. Die Serie umfasst inzwischen 26 Episoden und orientiert sich stärker an der Mangavorlage, eine zweite Staffel ist bereits in Vorbereitung. Fans freuen sich über immer neue Fanartikel zur alten und neuen Serie, die ohne Unterlass produziert werden.

Auch in Deutschland reagierte man auf diese Entwicklung: 2013 veröffentlichte Egmont Manga & Anime die erste Neuauflage der Manga-Reihe und erfüllte damit einen lange gehegten Wunsch der Fans. Diesmal in exakter Übersetzung und Zusammenarbeit mit der Originalautorin und japanischer Leserichtung. Die Veröffentlichung der kompletten Anime-Serie, die ebenfalls lange auf sich warten ließ, wurde erst im September dieses Jahres vom Publisher KAZÉ abgeschlossen und die Fanszene boomt.

Die größte deutschsprachige Fancommunity SailorMoonGerman veranstaltet zum 20jährigen Jubiläum der Serie im deutschen Raum ein Projekt namens **Sailor Pride**. Auf mehreren Events feiert SMG zusammen mit den Fans Sailor Moon, veranstaltet Konzerte, stellt diverse Fanartikel und Erinnerungstücke in einer Sailor Moon-Ausstellung aus und arbeitet mit deutschen sowie internationalen Stargästen zusammen. So hatten sie schon mehrere deutsche Synchronsprecher und den neuen offiziellen Sailor Moon-Artworkzeichner Marco Albiero auf der Mega Manga Convention der **Leipziger Buchmesse 2015** zu Gast. Das große Finale der Kampagne wird eine Party auf der im Dezember stattfindenden Mega Manga Convention in Berlin sein, die **Sailor Pride Convention**. Zu diesem Anlass vereinigt sich nach Jahren auch wieder die deutsche Showgruppe Yume, die musicalähnliche Auftritte zur Serie aufführt.

Sailor Moon ist erneut weltweit ins Rampenlicht getreten – es wird abzuwarten sein, was die Fans noch alles erwartet.



Claudia

Erwachsen werden in „Sailor Moon“

„Bei der Macht des Mondes!“, denkt **Wortklauberin Erika** und kramt anlässlich des Sailor-Moon-Jubiläums in ihren Erinnerungskisten nach japanischer Tradition und diesem Ding namens Erwachsenwerden.

Wer erinnert sich nicht an den Ausruf „Mondstein – flieg und sieg!“? Usagi „Bunny“ Tsukino und Sailor Moon begleiteten junge Heranwachsende der neunziger und frühen zweitausender Jahre in den USA und in Mitteleuropa. Sailor Moon ist ein kommerzieller Erfolg, zugleich verstecken sich darin Anspielungen auf die griechische Mythologie, eine Einladung zum Konsum durch auffallende Accessoires und das Bewusstsein für zwei koexistente Kulturen.

Lange Beine, große Augen, buntes Haar

Bei der guten, alten Sailor Moon fällt sogleich auf: sie hat blondes Haar und riesige Augen – beides Schönheitsideale, die aus dem (amerikanischen) Westen importiert wurden. Sie führt ein Doppelleben zwischen Usagi „Bunny“ Tsukino und der Kriegerin für Gerechtigkeit Sailor Moon und vereint darin zwei entgegengesetzte Charakter- und Rollenbilder. Zugleich sind sie austauschbar: die Sailor Senshi, inklusive Sailor Moon, erscheinen beinahe puppenhaft und werden einzig durch ihre unterschiedlichen Haarfarben und Frisuren, manchmal durch Attribute, unterschieden. Die Sailor Senshi sind bis zu einem gewissen Grad auch als sexualisiert zu sehen: so stellen Schuluniformen in sogenannten Hentai-Anime und -Manga (mit pornographischem Inhalt) zentrale Lustobjekte dar.

Sailor Moon ganz traditionell?

Die Sailor Senshi, die Sailor-Kriegerinnen, tragen allesamt die Namen von Planeten in ihren Namen, aus denen sie ihre Kräfte beziehen und mit denen ihre Kräfte verbunden sind. Dies lässt die Assoziation zum Bezugsrahmen des vorzeitlichen, urtümlichen Glaubens, in denen die Natur – mit der Vorstellung einer Mutter Erde in einem gewissen Sinne auch die Frau – ermächtigt ist und als Lebensspenderin gesehen wird. In der traditionellen japanischen Glaubenswelt sind die Gottheiten der Sonne und des Feuers weibliche Prinzipien. Während ähnliche Glaubenswelten im Westen durch verschiedene Bewegungen ab der Frühen Neuzeit dekonstruiert und neu gedacht wurden, bestanden sie in Japan weiter.

Erwachsenwerden

Sailor Moon und Usagi Tsukino repräsentieren zwei Personae auf einem Scheideweg. Einerseits ist Usagi – „Bunny“, wie sie in der übersetzten Fassung den Beinamen bekommt

– kindisch und kleinlich, respektlos und dumm, unreif und faul. Sie vereint, kurz gesagt, die Charakteristika eines Parade-Teenagers in ihrer Person. Man möchte beinahe meinen, in einer Welt, in der Respekt großgeschrieben wird, wie in der japanischen Gabe es keine pubertierenden jungen Frauen und Männer: Bunny beweist das Gegenteil. Sie hat eine Schwäche für Jungen in ihrem Alter und lässt sich schnell hinreißen.

Dazu im Gegensatz steht andererseits ihr Alter Ego Sailor Moon. Eine reife, erwachsene, junge Frau, die für ihr Recht einsteht und aus der Götterwelt in ihrem kulturellen Hintergrund Kraft zieht. Sie ist die erwachsene, buchstäblich transformierte japanische Frau, die sich zwischen traditionellen und aus dem Westen importierten Vorstellungen bewegt, worin das Bild der Frau in der Privatsphäre der eigenen vier Wände (etwa im Bild von Usagis Mutter) dem einer modernen jungen Frau gegenübergestellt wird.

Japan verstehen?

Um eine solche Darstellung von Anime-Charakteren zu verstehen, muss man das ambivalente Verhältnis Japans zum Westen bedenken: seit Ende des 19. Jahrhunderts wird der Westen immer weiter in die japanische Kultur integriert, auch, weil die kleine Inselnation in der westlichen Kultur mit ihrer militärischen und industriellen Entwicklung eine Art „Erfolgsrezept“ sah. Japan nahm sich ein Beispiel – und wurde innerhalb kürzester Zeit zu einer Weltmacht, die militärisch im Zweiten Weltkrieg mit Amerika konkurrieren konnte.

Die lokale Kultur hingegen findet sich voller widersprüchlicher Gleichzeitigkeiten, die sich unter anderem in der Wahrnehmung der Frau manifestieren. Das Bild der Hausfrau und Mutter, der Liebhaberin innerhalb der privaten häuslichen Sphäre steht in starkem Gegensatz zum westlichen Ideal des ausgehenden 20. Jahrhunderts: eine emanzipierte, arbeitende Frau.

Im Fall Sailor Moon geht ihr Schlachtruf um die Welt: „Bei der Macht des Mondes!“

Zum Hineinlesen:

Grigsby, Mary: The Social Production of Gender as reflected in two Japanese culture industry productions. Sailormoon and Crayon Shin-Chan. In: Lent, John (Hg.): Themes and Issues in Asian Cartooning. Cute, Cheap, Mad and Sexy. S. 183ff



Buchfink-
gezwitscher

Ab dem 1. Dezember könnt ihr täglich Beiträge im **Literarischen Adventskalender** lesen! Wir wünschen euch einen schönen Winter und viel Freude beim Lesen!

www.buecherstadtkurier.com/2015/11/30/literarischer-adventskalender-2015

Ihr mögt Comics und geht gerne auf Messen? Am 5. und 6. Dezember findet in Dortmund die **GERMAN COMIC CON** statt!

www.germancomiccon.com/de

Kennt ihr schon **lit21** – Das literarische Metablog? Dort werden literarische Beiträge aus Blogs, Zeitungen u.a. Quellen gebündelt.

www.lit21.de

Weiteres Buchfinkgezwitscher auf Twitter:
https://twitter.com/BK_Buchfink

Neuerscheinungen Winter 2015/2016

Vorschau



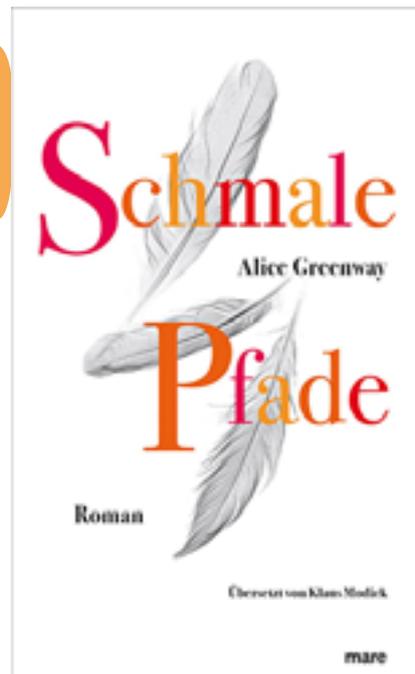
Die Jahre im Zoo
Durs Grünbein
Suhrkamp
6. Dezember 2015

All die verdammt
perfekten Tage
Jennifer Niven
Limes Verlag
28. Dezember 2015



Jules Wunschzauberbaum
Marianne Musgrove
Beltz & Gelberg
8. Februar 2016

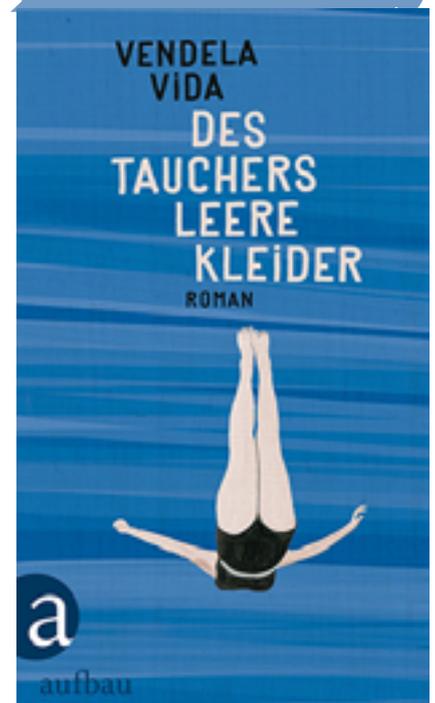
Schmale Pfade
Alice Greenway
Mare Verlag
9. Februar 2016



Flavia de Luce 7: Eine
Leiche wirbelt Staub auf
Alan Bradley
Penhaligon Verlag
22. Februar 2016



Des Tauchers leere Kleider
Vendela Vida
Aufbau Verlag
12. Februar 2016



Unter der Lupe: 2001 - Odyssee im Weltraum

2001: Odyssee im Weltraum
Regie: Stanley Kubrick
mit u.a.: Keir Dullea, Gary Lockwood, William Sylvester
Warner Bros, 1968
USA , Großbritannien



Erzähldetektivin Annette erklärt, warum **2001: Odyssee im Weltraum** ein sehenswerter SciFi-Film ist.

Stanley Kubricks 2 ½-stündiger Weltraum-Epos „2001: Odyssee im Weltraum“ (orig.: 2001: A Space Odyssey“; erschienen 1968) ist ohne Zweifel einer der ganz großen Klassiker des Science-Fiction-Genres. Das Drehbuch beruht lose auf der Kurzgeschichte „The Sentinel“ vom britischen Autor Arthur C. Clarke, der nicht nur am Drehbuch des Films mitwirkte, sondern den Stoff auch zu einem Roman (ebenfalls: „2001: A Space Odyssey“) verarbeitete.

Seit Erscheinen gibt der Film Rätsel auf. Vordergründig ist die Geschichte recht schnell erzählt: Eine Gruppe von Affen stößt auf einen schwarzen Monolithen, der ihre Entwicklung zum Menschen in Gang setzt. Diese geht damit einher, dass sie lernen, Werkzeuge zu gebrauchen. Im Jahr 1999 sind die technischen Errungenschaften weit fortgeschritten und die Menschen haben sich ins Weltall aufgemacht. Auf dem Mond stoßen sie auf einen weiteren Monolithen, offenbar Artefakt einer außerirdischen Lebensform.

Im Jahr 2001 schließlich, befindet sich das Raumschiff Discovery One auf dem Weg zum Jupiter, wo weitere Untersuchungen bezüglich des Artefaktes vorgenommen werden sollen. Nur Bordcomputer HAL kennt das Ziel der Mission und versteht ihre Bedeutung. Als die Crew ihn ausschalten möchte, tötet er sämtliche Besatzungsmitglieder. Lediglich Dave Bowman kann sich retten und es gelingt ihm, den Computer abzuschalten.

Auch Dave stößt schließlich auf einen Monolithen und wird von diesem auf eine Reise durch das Universum geschickt. Für gut zehn Filmminuten fliegt er durch ein buntes Farbenmeer, das sich mit Nahaufnahmen seines Auges abwechselt. Schließlich landet er in einem sterilen Raum, wo er sich

selbst beim Altern zusehen kann, bis er sich zu einem Fötus in einer schwebenden Fruchtblase wandelt. In der letzten Szene sieht man dieses Sternenkind auf die Erde zu schweben.

Deutungshoheit liegt ganz beim Zuschauer

Kubrick selbst hat sich einer Interpretation des Films stets enthalten. Lieber sollte der Zuschauer selbst dem Film für sich einen Sinn geben. Clarke beschreibt die Mysterien des Universums als Hauptthema – Kräfte und Mächte, die der menschliche Verstand nicht erfassen und schon gar nicht definieren kann. In seinem Roman wird er expliziter und beschreibt den Monolithen als Werkzeug einer außerirdischen Rasse, die selbst bereits sämtliche Stufen der Evolution durchlaufen hat und nun eine Stufe purer Energie erreicht hat.

Sie reisen durch das gesamte Universum und helfen weniger entwickelten Arten, ebendiese evolutionären Schritte zu machen. In diesem Sinne stößt der Monolith die Entwicklung der Affen zum Menschen an. Diese zeichnet sich vor allem durch den Gebrauch von Werkzeugen aus. Auf dem Gipfel seiner (technologischen) Evolution verlässt der Mensch die Erde, um das Weltall zu erforschen. Auf diesem neuen Terrain ist der Mensch sehr von seinen Werkzeugen (hier in Form des Computers HAL) abhängig – zu sehr, sodass er letztendlich sogar von diesen getötet wird.

Der Monolith auf dem Mond und auch derjenige, auf den Dave später stößt, sind Posten der Außerirdischen, die den Fortschritt der Menschheit überwachen sollen. Im letzten Teil bringen sie die menschliche Evolution an Dave zum Abschluss, indem sie diesem sämtliches Wissen des Universums

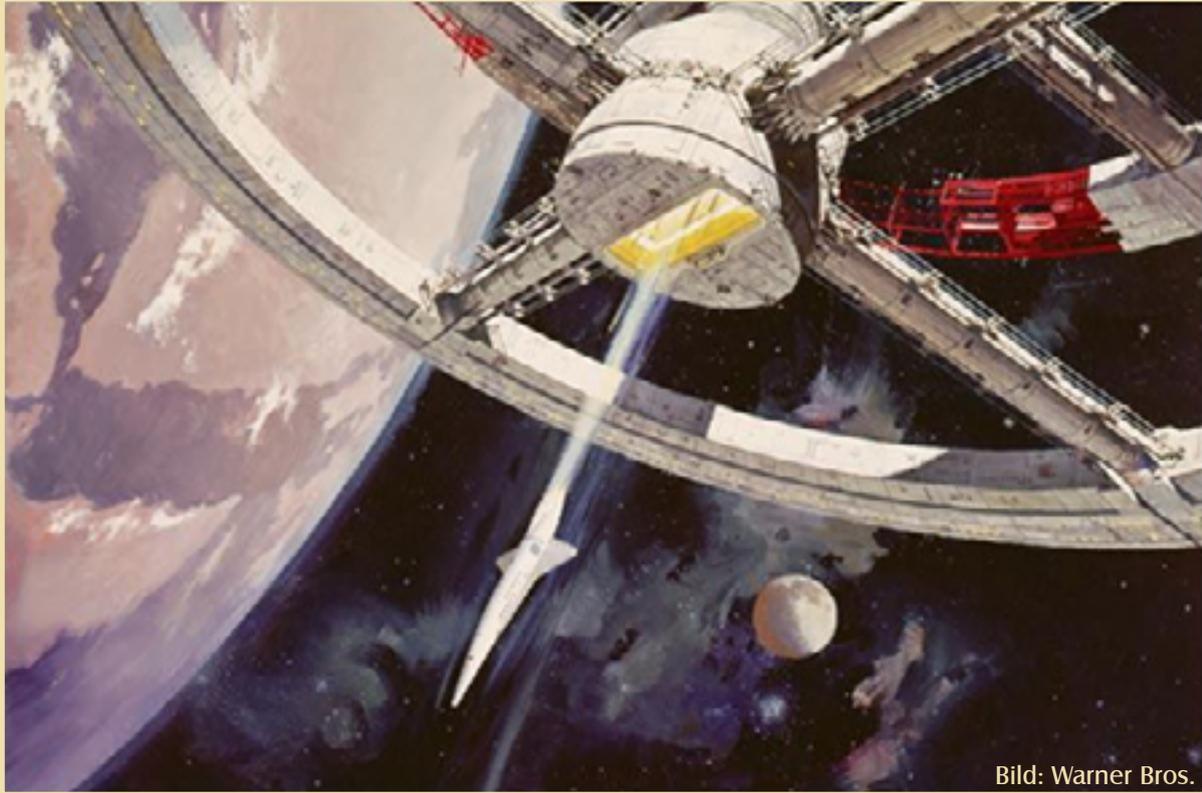


Bild: Warner Bros.

zu Teil werden lassen. Er lernt und begreift Dinge, von deren Existenz der Mensch andernfalls niemals etwas gewusst hätte. Angedeutet wird dieser Entwicklungsprozess durch Daves Altern. Im letzten Schritt muss der Mensch (Dave) sich nun von seinem Körper trennen und somit den eigenen (körperlichen) Tod überwinden. Als Sternenkind wird er nun zur Erde geschickt, um dem Rest der Menschheit auf diese letzte Stufe zu verhelfen. 2001 zeichnet die Entwicklungsgeschichte des Menschen nach und zeigt, was nach Kubricks Meinung der nächste Schritt sein wird.

Mögliche Interpretation: Der Mensch braucht keinen Gott mehr

Eine mögliche Interpretation, der auch Kubrick zustimmt, ist die Suche nach Gott. Sein Film wolle nicht weniger als eine „wissenschaftliche Definition von Gott“ geben. Dabei hat er jedoch keinen metamorphen und erst recht keinen biblischen Gott im Sinn. Viel mehr geht er davon aus, dass es bei der riesigen Anzahl an Planeten und Sonnensystemen im Universum sehr wahrscheinlich ist, dass es nicht nur andere Planeten mit intelligentem Leben geben muss, sondern viele dieser Lebensformen viel älter sind als die Menschheit und damit sehr wahrscheinlich auf einer höheren Entwicklungsstufe stehen als wir.

„Wenn man sich vor Augen hält, welche gigantischen technologischen Durchbrüche der Mensch in ein paar Millionen Jahren erlangt hat – welche evolutionären Entwicklungen müssen wesentlich ältere Lebensformen dann durchlaufen haben? Sie haben sich vielleicht von ihrem Dasein als biologische Spezies, die im Besten Fall fragile Hüllen für den Geist

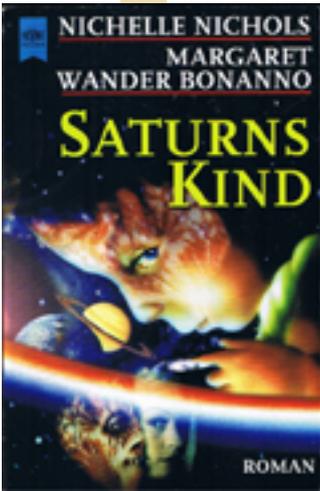
darstellen, in unsterbliche Entitäten purer Energie entwickelt. Ihre Möglichkeiten wären unbegrenzt und ihre Intelligenz unfassbar für den menschlichen Verstand.“

Dass wir die Außerirdischen niemals sehen, ist dabei ganz bewusst so gewollt. Nach Kubricks Idee sind sie einfach zu weit entwickelt, als dass sie eine Form hätten, die wir Menschen uns vorstellen können. Stattdessen kommunizieren sie mit uns durch den Monolithen. Als Dave in seiner letzten Szene den Arm zu eben diesem Monolithen hebt, ist dies vergleichbar mit Michelangelos Adam, der seine Hand nach Gott ausstreckt. Der hochentwickelte Mensch braucht keinen Gott mehr, denn die einzige „Macht“ ist Wissen.

Fazit: Ein genialer Film – überzeugt euch selbst!

Kubricks Film ist es definitiv wert, gesehen zu werden. Sicher, leicht verständlich ist er nicht. Aber lässt man sich auf die Erzählung ein, wird man mit einer immensen Fülle an Ideen und Gedanken belohnt, die den eigenen geistigen Horizont erweitern. Das können gewiss nicht viele Science-Fiction-Filme von sich behaupten. Und wem Kubricks Interpretation des Stoffes doch zu abstrakt ist, der kann sich selbst einen Gefallen tun und stattdessen (oder zumindest vorher) zu Clarkes Roman greifen. Bereuen wird man es auf keinen Fall.

Übrigens: Verschwörungstheoretiker glauben, Kubrick sei das Mastermind hinter der gestellten Mondlandung nur wenige Monate nach Erscheinen seines Filmes. Einen interessanten Essay hierzu findet man z.B. hier: http://realitysandwich.com/23226/kubrick_apollo/.



„Uhras“ interstellare Abrechnung mit Rassismus

Ein Raumschiff der Erde fliegt als Forschungsmission zum Saturnmond Titan – doch dort haben sich bereits die außerirdischen Fazisen niedergelassen. Nach zögerlicher Annäherung arbeiten beide Rassen harmonisch zusammen. Nur ein Tabu bleibt: Zwischen Menschen und Fazisen darf kein Kind entstehen. Aber Saturna, Tochter der irdischen Kapitänin Nyota und des fazisischen Prinzen Tetrok, erblickt trotz allem das Licht des Titan. Und sie hat Fähigkeiten, die die Summe ihrer Teile weit übersteigt. Aus der Feder der Star Trek-Darstellerin stammt mit „Saturns Kind“ ein unterhaltsamer Roman, der Rassismus und Gentechnik kritisch verhandelt. Die Fazisen sind mit ihren telepathischen Fähigkeiten und der chamäleonartigen Haut ein spannender Entwurf einer fremden Kultur. Auch die hervorragend geschriebenen Frauengestalten sind ein Pluspunkt. Leider sind gerade die politischen Intrigen und romantischen Wirrungen sehr beliebig.

Dennoch: solide Science-Fiction.

Maike



Saturns Kind
Nichelle Nichols, Margaret Wander Bonanno
Rainhold H. Mai (Übersetzer)
Heyne, 1999



„Grüßfrequenzen geöffnet“

In Nichols' Autobiographie ist der Name Programm. Die Schauspielerin, die fast nur für ihre Rolle als Uhura aus Star Trek bekannt ist, beleuchtet ihr Leben von den Anfängen als wissbegieriges Kind über ihre glamouröse Tanz- und Gesangskarriere bis hin zum Leben als Vorbild einer ganzen Generation. Sie präsentiert sich als Frau mit außerordentlich starkem Willen. Doch Rassismus und Sexismus legen ihr unzählige Stolpersteine in den Weg – sei es Manipulation bei Arbeitsverträgen, verschwindende Fanpost oder die Angst Hollywoods vor erfolgreichen schwarzen Frauen.

Mitreißend geschrieben, lesen sich gerade die Kapitel, die wenig von Star Trek handeln, wie Kurzgeschichten, die die (afro-)amerikanische Kultur des 20. Jahrhunderts abbilden. Dazu kommen nachdenkliche Momente und urkomische Anekdoten über die Kollegen bei Star Trek.

Ein Buch, das nicht nur für „Trekker“ interessant ist, sondern auch für alle, die das Leben einer außergewöhnlichen Frau kennenlernen wollen.

Maike



Nicht nur Uhura: Star Trek und andere Erinnerungen
Nichelle Nichols
Andreas Decker (Übersetzung)
Heyne, 1996



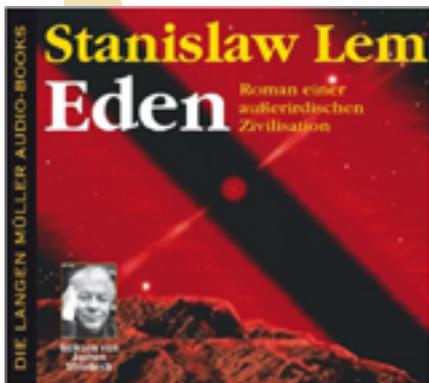
Monster wie Du und Ich

Irgendwo da draußen leben sie - die Außerirdischen, Monster, die uns böse gesinnt sind. So glauben wir. Doch stellt euch nur mal vor, dass irgendwo da, auf einem uns fremden Planeten, ebenjene Monster das gleiche denken wie wir. Auf die Perspektive kommt es an! Das zeigt uns Kinderbuchautorin Cornelia Funke in ihrer Geschichte **Das Monster vom blauen Planeten**. In Verbindung mit dem Cover könnte ein in uns festgesetztes Vorurteil assoziiert werden, doch seid ihr euch sicher, wer hier das eigentliche Monster ist? Wer entführt hier wen? In einer kurzen, einfachen Geschichte wird vermittelt, dass man nicht vorschnell urteilen sollte – vergleichbar mit dem uns bekannten „Blick über den Tellerrand“, was fremde Kulturen betrifft. Sich in die Lage des anderen hinein versetzen und verstehen, dass man für andere ebenso fremd erscheinen könnte, sind Punkte, die das Bilderbuch so pädagogisch wertvoll machen.

Alexa



Das Monster vom blauen Planeten
Cornelia Funke
Barbara Scholz
Fischer Verlag, 2008



Das etwas andere Paradies

Nicht erforschte Planeten zu erkunden, neues Leben zu entdecken - das ist einer der größten Träume der Menschheit. In Lems „Eden“ macht sich ein Erkundungsteam aus Forschern auf, um einen rästelhaften Planeten zu entdecken.

Die Rakete hat sich tief in die Erdoberfläche gebohrt. Das Forscherteam muss sich erst einmal zusammenfinden. Es stellt fest, dass es die Eintrittsgeschwindigkeit falsch berechnet hat. Nun sitzt es erst einmal fest. Zum Glück ist die Atmosphäre der Erde gleich. Das Team schafft sich zuerst einen Weg aus der eingegrabenen Rakete und fängt an, die Wunder des Planeten und ihre Bewohner kennenzulernen.

Die Geschichte hat einen sehr interessanten Aufbau, doch dieser zieht sich, was von der monotonen Stimme des Sprechers unterstützt wird. Die Charaktere verwirren, da keine Namen genannt werden. Allerdings haben sie Tiefe und definitiv etwas zu verbergen, was Lust auf mehr macht.

Natalie



Eden: Roman einer außerirdischen Zivilisation
Stanislaw Lem
Jochen Striebeck (Sprecher)
Langen-Müller, 2006



Außerirdische Symbionten und schwarzer „Glibber“

Neue galaktische Abenteuer erwarten Rocket Raccoon, Groot, Star Lord, Gamora und Drax, die Guardians of the Galaxy. In Heft 21-23 des 6. Bandes „In der Höhle des Löwen“ sehen sich die Wächter mit außerirdischen Symbionten konfrontiert. Hier spielt Flash Thomson eine entscheidende Rolle, der zuletzt die Symbiose einging und zu Agent Venom wurde. Für diese musste sein Körper mit schwarzem „Glibber“ in Berührung kommen. Es kommen auch Kitty Pryde, Shadowcat von den X-Men, und Capitan Marvel, die früher als Ms. Marvel bekannt war, als Nebencharaktere vor. Die Darstellung des Comics ist erstaunlich. Sowohl die Licht- und Schatteneffekte als auch die Farbwahl wurden passend zur Szenerie entworfen. Die außerirdischen Symbionten sind schön düster und schaurig illustriert.

Außerdem ist der Band „Guardians of the Galaxy: Galaxy's Most Wanted 1“ enthalten. Der nächste Band soll am 08.12.15 erscheinen.

Celina



Guardians of the Galaxy 6: In der Höhle des Löwen
Brian Michael, Will Corona Pilgrím
Valerio Schiti, David López,
Andrea Di Vito (Zeichner)
Panini, 2015



Eine Graphic Novel, die in die Irre führt

Magisch und märchenhaft klingt die Kurzbeschreibung der Graphic Novel „Das Zeichen des Mondes“. Doch sie führt einen in die Irre. Denn das, was man erwartet, findet sich zwischen den Buchdeckeln nicht wieder. Stattdessen wird man mit einer Liebesgeschichte konfrontiert, die nur so vor Konflikten strotzt. Gewalt, Mobbing und Verlust werden thematisiert, jedoch nicht überwunden. Das Ziel scheint unklar, die Zielgruppe auch: Die Illustrationen wirken, als seien sie für Kinder gemacht, doch thematisch spricht die Graphic Novel eher Jugendliche an.

Anspielungen auf die griechische Mythologie sind zu viel des Guten, sowie ihre geheimnisvolle Anziehung zum Mond. Ist er wirklich das, was sie sich mehr als alles andere wünscht? Protagonisten und Plot sind nicht stimmig verwoben und eine Entwicklung ist nicht ersichtlich, sodass man am Ende mit einem unbefriedigten Gefühl zurückgelassen wird.

Alexa



Das Zeichen des Mondes
Enrique Bonet
José Munuera (Illustrator)
Ulrich Pröfrock (Übersetzer)
Carlsen, 2012

Die Macht des Mondlichts

Bei Vollmond verwandelt sich ja angeblich so einiges. Ein Glück, dass es in diesem Bilderbuch von Cornelia Funke nur ein Drache ist, der lebendig wird. Der kleine Phillip staunt nicht schlecht, als eines seiner Bücher sich von selbst aufschlägt und plötzlich...

Das Schnaufen wurde lauter und ein schuppiger Schwanz kam zwischen den Seiten hervor. Dann folgten zwei Pranken, ein Leib mit Flügeln und Zacken auf dem Rücken – und plumps!, rutschte ein Drache aus dem Buch auf Phillips Teppich.

»Oje, oje, oje!«, hörte Phillip ihn jammern. »Bei meinen Schuppen, wo bin ich denn hier nur gelandet?«

Doch der Mondschein sorgt nicht nur dafür, dass plötzlich ein kleiner Drache durch Phillips Zimmer läuft. Auch ein spielzeuggroßer

Ritter springt aus dem Buch und will den Drachen jagen. Als Phillip ihn daran hindern will, schrumpft er auf einmal und muss nun selbst vor dem Ritter fliehen.

Der **Mondscheindrache** ist eine zauberhafte kleine Erzählung, wunderbar illustriert von Annette Swoboda. Die nächtlichen Grün- und Blautöne dominieren, löschen aber nicht alle anderen Farben aus. Die Bilder unterstützen die Geschichte wunderbar und bauen aufeinander auf. Ein Buch, das in einem Bild neben dem Bett lag, taucht auch im nächsten an derselben Stelle wieder auf.

Phillips nächtliches Abenteuer ist eine ernste Angelegenheit, die zeigt, was Kinder mit Phantasie und Mut alles anstellen können, und vor allem – ganz wie es sich gehört – jede Menge Spaß macht.

Ronja



Der Mondscheindrache
Cornelia Funke
Annette Swoboda (Illus)
Loewe Verlag, 2015
Ab 4 Jahren

„Möge die Nacht heilig sein“



Krieg der Weihnachtssterne
Kai König (Redaktion)
Thorsten Saleina (Illustration)
Copperrath, 2015

Pünktlich zum Start des neuen STAR WARS-Films **Das Erwachen der Macht** veröffentlicht der Copperrath-Verlag ein Bilderbuch, das die wesentlichen Merkmale der Filmreihe mit weihnachtlichen Elementen schmückt: **Krieg der Weihnachtssterne** heißt das kleine Büchlein mit witzigen, bunten Illustrationen von Thorsten Saleina. Der Text ist kurz gehalten, nur wenige Sätze finden sich auf den Seiten und sind – wie auch anders? – zum Teil in ihrer Syntax verdreht, wie man es eben von Yoda kennt: „**Abwasch haben du wirst! Viel zu putzen du noch hast!**“

Wer jetzt aufschreit und meint, das sei Kindern und ihrer sprachlichen Entwicklung nicht zuzumuten, sei an dieser Stelle beruhigt. Denn nicht alle Sätze folgen dieser verdrehten Satzstruktur. Und überhaupt: geht es hier

darum, den Kindern die Sprache näher zu bringen? Wohl kaum. Vielmehr dient **Krieg der Weihnachtssterne** der Unterhaltung, wenn auch einer, die eher Fans der Filmreihe genießen könnten als jene, die nichts mit dieser anzufangen wissen. Schließlich wartet das Bilderbuch mit so einigen Anspielungen auf und der Witz der dargestellten Situationen kann nur dann verstanden werden, wenn man die Protagonisten bereits kennt. Eine richtige Geschichte findet sich jedenfalls nicht. Es wird lediglich gezeigt, wie sich die Protagonisten auf das Weihnachtsfest vorbereiten - beispielhafte Situationen, die einem in der Vorweihnachtszeit bekannt vorkommen könnten. Da ist der Titel **Krieg der Weihnachtssterne** in mehrfacher Hinsicht gut gewählt.

Alexa



Der geniale Herr Zippzack
Jürg Obrist
NordSüd-Verlag, 2015
Ab 4 Jahre

Eine Hommage an „Die Rübe“

Man nehme eine selbst gebaute Mondrakete, ein weiches Kissen, ein Paar frische Socken, ein paar Schinkenbrote sowie den Lieblingkater mit und schon geht es direkt aus dem Küchenfenster zum Mond! Eine Mondrakete – das ist die neueste Erfindung von Professor Zippzack. Sie ist fast fertig, es fehlen nur noch ein paar Teile. Nach wenigen Handgriffen wird sie fertig gestellt. Zippzack packt seine Sachen, etwas zu essen und seinen Kater ein, setzt den Helm auf und los geht's! Es klappt alles wie am Schnürchen, bis kurz vor der Landung auf dem Mond die Bremsen versagen... weil sie noch auf dem Küchentisch liegen. Nun fliegt der Professor zurück zur Erde, aber hier erwartet ihn das gleiche Problem. Gut, dass Otto Muskelmann in der Nähe ist. Er springt mit einem

Satz zur Rakete hoch und packt einen Flügel. Die Rakete fliegt aber weiter. Nachdem sich eine Oma, ein Roboter namens Tobi Rob, die Henne Rita und zum Schluss auch noch die Fliege Klara dran hängen, ist das lustige Abenteuer nicht mehr zu bremsen... Es ist eine sehr amüsante Geschichte und sorgt bestimmt für gute Laune und für die eine oder andere Erfindung im Kinderzimmer an einem regnerischen Tag. Der Text ist einfach und in kurzen Sätzen gehalten. Die großflächigen Illustrationen sind kunterbunt und sehr detailvoll, und die kleinen Erfinder könnten hier immer wieder viele tolle Sachen entdecken. Das Bilderbuch erinnert an das bekannte russische Märchen „Die Rübe“ und ist daher als eine wunderbar amüsante Hommage anzusehen.

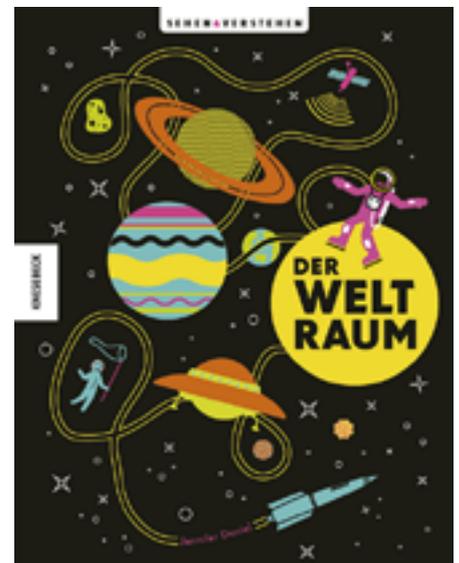
Tanja

Eine Reise durch den Weltraum in 80 Seiten? Außen hui – innen pfui!

An ein Sachbuch für Kinder werden hohe Ansprüche gestellt: spannend, informativ und kindgerecht sollte es sein. „Der Weltraum“ hat ein stabiles, in schwarz gehaltenes Softcover mit knalligen Planeten, Satelliten und Sternen in Neonfarben darauf, das zum Forschen und Nachschlagen einlädt. Das Sachbuch umfasst die wichtigsten Themenbereiche zum Thema „Weltall“: Das Universum, Galaxien und Sterne, das Sonnensystem, die Sonne, Erde und Mond, die Erforschung des Weltraumes und die Raumfahrt. Vorne findet man ein tolles Inhaltsverzeichnis mit einem Daumenregister, das die Orientierung im Buch durchaus erleichtert. Die Strukturierung und die Gestaltung lassen kaum Wünsche übrig, es ist ein sehr gelungenes Design und eine einzigartige Umsetzung mit einem roten Faden. Doch leider nützt es einem Kind sehr wenig, wenn die Inhalte an vielen Stellen gar nicht stimmen. Das Buch fängt schon damit an, dass unser „Mond ein Planet“ sei! Und es setzt sich leider auch so fort: Ein Jahr auf der Venus dau-

ert 225 und nicht „255 Tage“. Der Jupiter hat keine „50“, sondern 67 Monde, der Saturn hat keine „53“, sondern 62 bekannte Monde. Unsere Milchstraße hat nicht „einige hundert Sonnensysteme“, sondern ungefähr 200 Milliarden. Neptun ist ein Eis- und kein „Gasplanet“. Die Liste der Unstimmigkeiten lässt sich leider weiter fortsetzen... Es ist äußerst schade, da die Gestaltung des Buches einfach super ist – voll von vereinfachten Darstellungen aus der Astronomie und Physik. Es gibt keine Fotos, sondern ausschließlich originelle Zeichnungen. Wobei ich hier auf die „verbeulte“ Darstellung des Gasplaneten verzichten würde. Die Texte sind kontrastreich, gut lesbar und recht kurz gehalten. Jedoch sind es für die Kinder einfach zu viele Inhalte, teilweise zu knapp oder nicht kindgerecht erklärt. Wobei: Den Vergleich der Planetengrößen im Verhältnis zueinander durch den Vergleich mit Früchten finde ich sehr gelungen.

Tanja



Der Weltraum
Simon Roggers
Jennifer Daniel (Illustration)
ab 8 Jahren
Knesebeck-Verlag, 2015

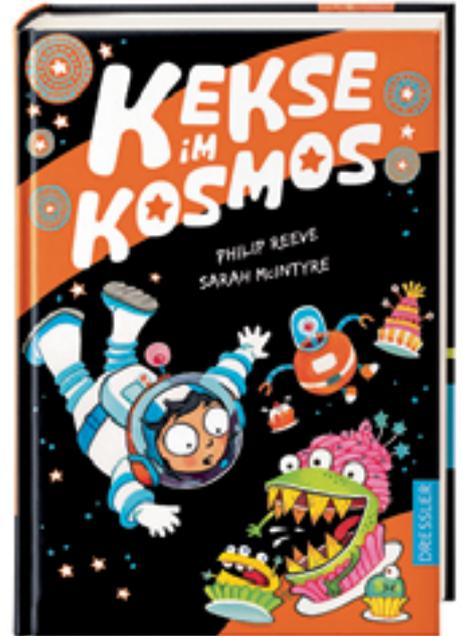
Ein süßes Space-Abenteuer für kleine Leser

Das 10-jährige Mädchen Astra zieht mit ihrem Vater, ihrer Mutter und dem kleinen Bruder Alf nach Nova Mundi um. Dies ist ein Planet, der hinter Pluto liegt. Um zu ihm zu gelangen, benötigt man jedoch 199 Jahre. Während des langen Fluges sollen die ganze Familie und weitere Menschen, die diese Reise auf sich nehmen, schlafen. Dabei altern die Menschen nicht, sondern verschlafen die Zeit in Tiefkühlkapseln. Bevor Astra schlafen geht, begeht sie aber noch einen mächtigen Fehler. Dieser führt später zur Erschaffung zähnefletschender und bössartiger Monster, wobei es sich bei diesen um Kuchen, Muffins und Kekse handelt. Ja, ganz richtig gelesen. Astra wünscht sich vom Roboter Happ-A-Tron nämlich die perfekte Torte, bevor sie in den Tiefschlaf versetzt wird. Als sie erwacht, sind sie jedoch noch 99 Jahre, 6 Monate, 3 Wochen, 6 Tage, 12 Stunden und 14 Minuten von Nova Mundi entfernt. Allerdings hat sie nun ein ganz anderes Problem, denn sie muss feststellen, dass Happ-A-Tron dazu neigt, Wünsche wörtlich zu nehmen. Um die perfekte Torte zu schaf-

fen, musste der Roboter scheinbar viel üben und einiges an süßem Gebäck herstellen. Hierbei entwickeln die unzähligen Kuchen aber ein Eigenleben und werden zu bissigen Monstern. Astra und auch ihr Kumpane PillPall, ein liebenswerter Roboter, werden nun von diesen Leckereien verfolgt. Wie dieses Abenteuer ausgeht, lest ihr am besten selbst nach.

Sowohl von der Schreibweise als auch von der Illustration ist die Geschichtsumsetzung sehr gut gelungen und für Kinder ab 8 Jahren geeignet. Der Zeichenstil ist comichaft und eher schlicht gehalten. Das Farbschema wurde auf schwarz, weiß, orange und braun beschränkt. Hierbei spielt Sarah McIntyre mit verschiedenen Elementen, beispielsweise dem Wechsel von schwarz zu weiß im Hintergrund und der unterschiedlichen Gestik und Mimik der Figuren. Die Zeichnungen wirken dadurch dynamisch. Ein Muss für alle kleinen Science-Fiction-Fans.

Celina



Kekse im Kosmos
Philip Reeve
Sarah McIntyre (Illustration)
Yvonne Hergane (Übersetzung)
Verlag Dressler, 2015

Der Wal und der Petunientopf



Per Anhalter durch die Galaxis
Douglas Adams
Heyne, 1998

Als Arthur Dents Haus eines Morgens für eine Umgehungsstraße abgerissen werden soll, erkennt er noch nicht die Ironie dahinter. Denn kurze Zeit später wird die Erde gesprengt, um einer intergalaktischen Umgehungsstraße Platz zu machen. Arthur und sein Freund Ford Prefect, der sich als Alien entpuppt, entkommen im letzten Moment per Anhalter auf einem Raumschiff. Gestrandet im Universum stolpern die beiden von einer Merkwürdigkeit in die nächste. Dabei geht es nur um eins: Was ist eigentlich die Frage zur Antwort 42?

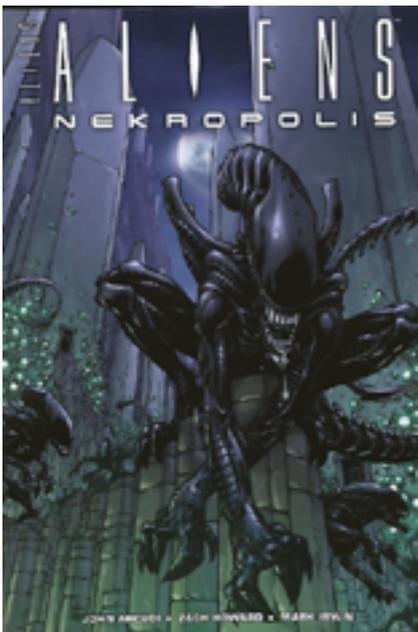
Der erste Band „Per Anhalter durch die Galaxis“, der Anhalter-Reihe von Douglas Adams, wird durch den auktorialen Erzähler geprägt, der mit Nebengeschichten, bissigen Kommentaren, aber auch durch Vorausschauen praktisch um sich wirft. Immer wieder gibt es sarkastische Einwurfe oder Anspielungen. Sogar eigentlich nebensächliche Geschichten werden interessant aufgebaut und haben eines gemeinsam:

Die Ironie des Schicksals. Dabei nimmt die Erzählweise jedoch nie die Spannung aus dem Buch. Denn alles sprüht vor Kreativität und Ideenreichtum.

Diese Erzählweise liest sich wie der namengebende Reiseführer, welcher die Grundlage dafür bietet jede Menge unnützes Wissen über das fiktionale Universum in dem Buch einzustreuen. Die Unterhaltung steht dabei im Vordergrund.

Auch wenn das Buch immer wieder Ziele setzt, um die Geschichte voran zu bringen, sind es die Details, die es zu einem Leseerlebnis machen. Die Haupthandlung wirkt gegen die Fülle an Informationen eher nebensächlich. Die Charaktere sind ungewöhnlich, aber nicht handlungstragend. Vielmehr sind es einzelne Szenen, die einem im Gedächtnis bleiben werden - aufgrund ihrer Einzigartigkeit und ihres schwarzen Humors. Wer wissen möchte, was es mit dem Titel auf sich hat, sollte unbedingt zum Buch greifen.

Daniela



Die Gefahr ist noch nicht gebannt

In einer fernen Zukunft schlägt das unsägliche Grauen auf der Erde Wurzeln – der Krieg gegen die Xenomorphe, nahezu perfekte außerirdische Organismen, beginnt. Erstaunlicherweise gelingt es der Menschheit, diese den Insekten noch am ähnlichsten kommenden Wesen nahezu auszurotten.

Doch der Drang nach Wissen treibt die Menschen erneut in den Weltraum, in ferne Sonnensysteme und auf weit entfernte Planeten, um den Ursprung und das Wesen außerirdischer Lebensformen zu erforschen. Während einer wissenschaftlichen Erkundungsmission zum Planeten Chione findet die Crew des Forschungsschiffs Vidar einen jähen Tod durch die auf dem Planeten stationierten Angehörigen der Honito Enterprises.

Eigentlich hatte diese mit Schürfrechten handelnde Firma die Forschungsmission erst ermöglicht, da sie den Auftraggebern Grabungsprivilegien betreffend die antiken Überreste einer außerirdischen Stadt verkauft hatte. Doch etwas treibt sie in den Wahnsinn...

Einzig der Android David Sereda über-

steht den Angriff und fängt bei seiner Abreise zufällig einen Funkspruch der jungen Andrea Keats ab, die sich vor „den Monstern“ versteckt und behauptet, alle anderen der Honito Crew seien tot. Sereda fasst den Entschluss, Keats zu finden und sieht sich bald alten Bekannten gegenüber.

„Aliens – Nekropolis“ knüpft zum 30jährigen Jubiläum des Science-Fiction-Horrorclassikers an die lange Reihe von Alien-Comics an und erzählt eine neue, düstere Geschichte um den Erkenntnisdrang der Menschheit und deren größter Bedrohung aus dem All. Die Geschichte wird temporeich spannend erzählt und wartet mit großartigen Zeichnungen auf. Die Zeichnungen vor allem aus der Feder von Zach Howard und Mark Irwin zeichnen sich durch exzellente Strichführung und eine kräftige sowie düstere Koloration aus und überzeugen auf ganzer Linie. Soft- sowie Hardcover-Variante des Titels sind sehr empfehlenswert für Liebhaber des Alien-Universums und nichts für Zartbesaitete.

Claudia



Aliens - Nekropolis

Autor John Arcudi (Text), Zach Howard, Gabriel Andrade, Mark Irwin, Raymond Swanland, Marcelo Mueller (Zeichnungen), Wes Dzioba (Farben), Joachim Riefer (Übersetzer)
Cross Cult, 2010

Jeder Welt ihre eigene Geschichte

„Exotische Welten“ aus dem Verlag O’Connell Press ist nominiert für den Phantastikpreis 2015 in der Kategorie „Beste Anthologie“. Grund genug, sich auf eine fantastische Reise zu begeben und die Welten zu besuchen, von denen die Kurzgeschichten erzählen.

Es handelt sich hierbei um eine Anthologie im Bereich Fantasy, Science-Fiction, Steampunk und auch Grusel und Horror. Alles ist erlaubt, solange es spannend, ergreifend, lustig, gruselig und vor allem ideenreich ist. Mit einem Raumschiff lernt man fremdes Leben auf einem Gasriesen kennen und in einer Wüstenstadt - hinter Mauern gefangen - erfährt man von der Welt außerhalb des scheinbar sicheren Bereiches. Die Erde, wie sie in der Zukunft aussieht, wird von den Regeln und Gesetzen Außerirdischer vor der Menschheit geschützt. Bewohnbare Kuppeln auf fremden Planeten und ein fremder Virus auf einer Raum-

station, der Überraschungen birgt.

Fantastische, überraschende, erschreckende und auch wunderschön weise Geschichten sammeln sich in diesem Kurzgeschichtenband. Es gibt keine Geschichte, die man überspringen möchte oder die man langweilig finden könnte. Zumindest auf einen permanenten Spannungsbogen wird sehr viel Wert gelegt. Das Geschriebene und Gedruckte stammt dabei ausschließlich aus den Federn von Autoren aus dem deutschsprachigen Raum. Und beweist somit, dass sich Autoren hierzulande durchaus sehen oder lesen lassen können.

Ein spannender und abwechslungsreicher Sammelband, der diese Nominierung absolut verdient hat. Genrefans und allen, die gern hineinschnuppern wollen, sei diese Anthologie ans Herz gelegt. Gelingen, spannend und abwechslungsreich.

Elisabeth



Exotische Welten
u.a. von Ulf Fildebrandt,
Alice Andres, Stefanie Bender
O’Connell Press, 2014

73% - Zahnlose Cobra
Dius persönlicher Bewertungsamboss

Nach der Neuauflage von mehreren Sci-Fi-Werken ist es auch nun bei Timothy Zahn der Fall: Der Zeitpunkt war von Heyne gut gewählt, da der Autor verkündete weitere Werke in dieser Richtung zu veröffentlichen. Die englischen Originale aus den Jahren 1985-1988 fanden 1997-1999 den Weg in die deutschen Bücherregale. Die jetzige Neuauflage aus dem Jahr 2010 fasst die Trilogie, bestehend aus *Die Verbannung*, *Siedler der fünf Welten* und *Planet der Abtrünnigen*, in einem Sammelband zusammen. Man begleitet die Familiengeschichte der Moreaus über drei Generationen.

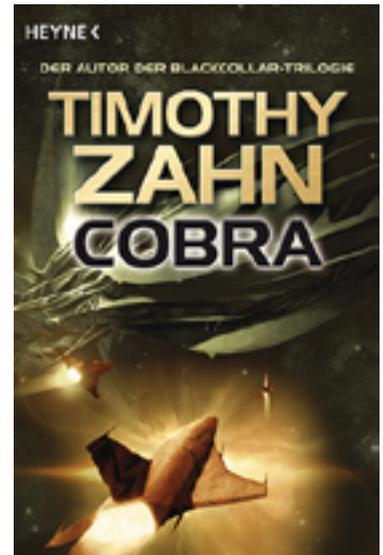
Es beginnt alles mit dem jungen Jonny Moreau, dem älteste Sohn eines ehemaligen Veteranen. Dieser hat in den interstellaren Kriegen gekämpft. Er siedelte, in der Hoffnung auf ein ruhiges Leben, mit seiner Familie auf einen Planeten, der sich nicht im Einflussbereich der Politik befindet. Doch der Sohn schlägt bekanntlich oft nach dem Vater und als der Krieg mit den Trofts ansteht, tritt Jonny in die Fußstapfen seines

Vaters. Er schließt sich dem Militär an und wird zeitgleich in ein Geheimprojekt involviert: Projekt Cobra.

Cobra ist eine Spezialeinheit, die aus Männern gebildet wird, die einen psychischen Hürdenlauf bestehen müssen. Sie werden zudem einer chirurgischen Prozedur unterzogen. Durch mehrere Eingriffe werden aus den Soldaten eine Art Supersoldaten. Sie erhalten Exoskelette und andere technische Spielereien, welche sich unweigerlich mit ihrem Nerven- und Knochensystem verbinden. Doch was geschieht, wenn ein Krieg vorbei ist und der Feind zum Freund wird? Wenn Kriegsmaschinen keinen Sinn mehr ergeben und stattdessen als Bedrohung wahrgenommen werden?

Erneut zeigt Timothy Zahn eine Utopie, in der die Technik, Sorgen und Militäreinsatz einhergehen. Es ist ein solider Science-Fiction-Roman mit einem Hauch von Nostalgie und dem verzweifelten Versuch an den Erfolg von „Blackcollar“ anzuknüpfen.

Diungo



Cobra - Trilogie
Timothy Zahn
Casper Holz (Übersetzer)
Heyne, 1997-1999



Rocket Raccoon 3 - Krawall im All
Skottie Young, Andy Lanning
Jake Parker, Gustavo Duarte (Illus)
Alexander Rösch (Übersetzer)
Panini, 2015

Rocket Raccoon startet als Miniserie mit Mords Wumms und fetzigen Sprüchen

Rocket Raccoon ist im Marveluniversum ein Mitglied der Guardians of the Galaxy. 2014 startete eine Sonderserie zu dem abgedrehten Waschbären und umfasst mittlerweile drei Bände. In dieser Comicreihe geht es um seine Freundschaft zu Groot, actionreichen Abenteuern und die Frage, ob Rocket der letzte seiner Art ist.

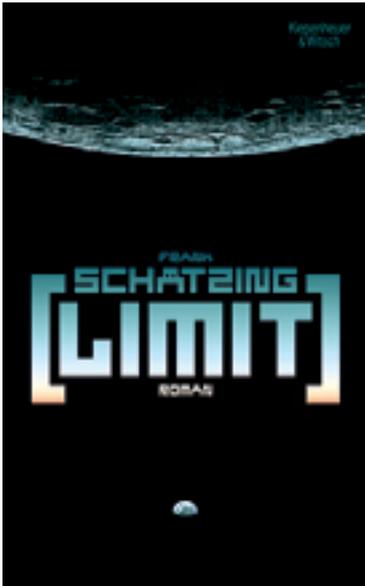
In Heft 9-11 steht Groot, ein Baum-Alien, der sich nur mit Hilfe der „Ich bin Groot“-Sprache verständigen kann, seinem Freund zur Seite. Dabei bietet Heft 9 eine Zukunftsvision, in der ein vom Kampf gezeichneter, weiß bärtiger Rocket zu sehen ist. Iron Man bittet ihn, seinen Weggefährten Groot aufzuhalten, der unkontrolliert umher wütet. Des Weiteren geht Rocket in Heft 10 -11 den Chroniken von Halfworld nach, um über seine Herkunft mehr herauszufinden. Er begegnet allerhand Aliens und nimmt einiges auf sich, um die Chroniken zu bekommen.

In diesem Band ist das Heft „Guardi-

ans of the Galaxy Team-Up 5“ enthalten. Der etwas ältere Rocket befindet sich auf Knowwhere und stößt auf die Pet-Avengers. Zusammen sind sie in abenteuerlicher Mission unterwegs. Es geht darum, die Tierliga des Bösen aufzuhalten und Rocket seinem wohlverdienten Schluck Bier zu gönnen. „Guardians Team-Up 1&2“ erscheinen dann in „Guardians of the Galaxy 7“.

Dieser dritte Band ist bis jetzt der letzte Band, da die Abenteuer von Rocket in den großen Secret Wars-Comics weitergeführt werden, die Ende des Jahres abgeschlossen sein sollen. Das ist schade, da die Darstellungsweise eines ironischen, frechen und humorvollen Rocket in den Comics außerordentlich gut gelungen ist und einen ganz speziellen Charme besitzt. Dafür sorgt auch der bemerkenswerte Zeichenstil, der das Spiel mit Mimik und Gestik als auch die Science-Fiction-Welt gut einfängt.

Celina



Einmal Mond und zurück, bitte!

Im Jahr 2025 herrscht auf dem Mond Hochbetrieb. Ein Fahrstuhl führt zu einer Weltraumstation, von der regelmäßig Flüge zum Mond starten. Die USA und China fördern dort im Wettstreit Helium-3, um damit ihre Energieprobleme zu lösen, und das erste Luxushotel auf dem Mond steht auch schon.

Die Geschichte beginnt auf der Erde. Der Detektiv Owen Jericho lebt schon lange in China. Nun soll er eine Dissidentin finden, die im Besitz brisanter Informationen ist. In Alaska dagegen steht Gerald Palstein vor dem Problem, dass die Ölindustrie am Ende ist und seine Firma nun am Abgrund steht, während das Geschäft mit Helium-3 boomt. Gleichzeitig bereitet sich auf einer Insel im Pazifik eine Gruppe von Touristen für ihre Reise auf den Mond vor.

Nach und nach verflechten sich die einzelnen Erzählstränge immer mehr, bis ein kompliziertes Gesamtbild entsteht, das jedoch verständlich bleibt. „Limit“ ist ein

spannender Science-Fiction-Thriller, der vor allem durch die unzähligen Informationen zu den wissenschaftlichen Fortschritten sowie den politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen seit der Gegenwart sehr realistisch wirkt. Frank Schätzing's Vision des Jahres 2025 basiert – wie schon die Fakten in „Der Schwarm“ – auf intensiven Recherchen, was das Buch zum einen zwar sehr interessant macht, zum anderen aber auch große Aufmerksamkeit von Leserseite aus fordert. Es ist – wie immer – eine Frage des Geschmacks. Wer mit „Der Schwarm“ nichts anfangen konnte, wird „Limit“ vermutlich auch nicht mit Vergnügen lesen.

„Limit“ ist kein Roman, der sich mal eben schnell durchlesen lässt, beeindruckt jedoch durch den Aufbau von Handlung und Spannung und der Unterschiedlichkeit der Charaktere. Ein Buch für lange Nächte und stürmische Tage.

Ronja



„Houston, wir haben ein Beziehungsproblem!“

Wir befinden uns im Jahre 2023: Die Schauspielerin und Autorin Cecylia Peters steckt in einer Krise. Ein Urlaub im All könnte all ihre Probleme lösen. Trotz großer Bedenken beschließt sie zusammen mit ihrem Freund Henrik als eine der ersten Weltraumtouristen überhaupt in das Weltraumhotel Space Island zu fliegen. Nach einem nervenaufreibenden Astronautentraining geht es unter großem medialem Rummel tatsächlich in den Urlaub hunderte Kilometer von der Erde entfernt. Die kleine Touristengruppe besteht aus den verschiedensten Menschen, die alle aus völlig unterschiedlichen Gründen an diesem Abenteuer teilnehmen. Darunter ist auch Christopher, Cecylia's erste große Liebe. Doch nicht alle Weltraumtouristen fliegen mit guten Absichten ins All. Dieser Roman ist so vielfältig, dass man gar nicht weiß, welche die zentrale Geschichte ist. Es vereinen sich Krimi, Komödie, Drama, Liebes- und Science-Fiction-Roman in einem, weshalb es sehr überladen wirkt.

Cecylia kann als Protagonistin nicht über-

zeugen, da sie sehr sprunghaft und undurchsichtig agiert. Ihre enormen Gefühls- und Stimmungsschwankungen ziehen sich durch den gesamten Roman, was auf Dauer sehr anstrengend ist. Auch kann man keine Sympathie für sie entwickeln.

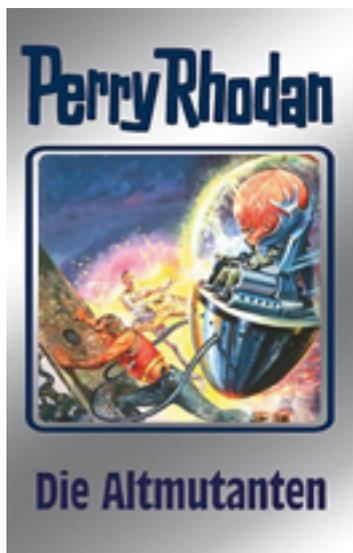
Das Weltraumhotel Space Island ist detailliert beschrieben und auch die vielen Schwierigkeiten, die aufgrund der Schwerelosigkeit hervorgehen, sind erstaunlich und teilweise faszinierend. Die Informationen zum Thema Weltraumtourismus sind interessant, aber die eigentliche Geschichte überzeugt nicht. Einiges wirkt sehr langatmig, sodass man oft auf den großen Wendepunkt wartet, der aber nicht so recht kommen möchte. Wenn überhaupt Spannung aufkommt, endet diese abrupt wieder.

Für Menschen, die zukünftig auch ihren Urlaub im All planen, ist dies ein gutes Einsteigerbuch, wobei einem vermutlich schon beim detailliert beschriebenen Astronautentraining die Lust vergeht.

Leona



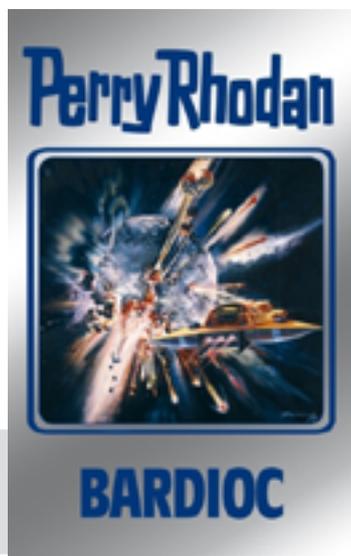
First Spacehotel:
Urlaub im All
Anja Heitlinger
GoldHouse Verlag, 2013



Perry Rhodan – Die Altmutanten
H.G. Ewers, Clark Darlton, Hans Kneifel,
William Voltz & H.G. Francis
Pabel-Moewig Verlag KG, 1999



Perry Rhodan – BARDIOC
William Voltz, Clark Darlton & H.G. Francis
Pabel-Moewig Verlag KG, 2007



Die endlose silberne Reihe im Regal dürfte dem einen oder anderen Science-Fiction-Fan wohl nur zu bekannt sein: Perry Rhodan. Die Reihe, die sich seit den 1960er Jahren hält und in der der gleichnamige Held Abenteuer im Univeraum bestreitet. Zuerst begann es mit den Hefromanen, ab den 1970er Jahren erschienen die Hardcover, die bekannten Silberbände, in denen die Hefromane neu überarbeitet herausgebracht wurden. Das Perry Rhodan-Universum ist mit seinen 132 veröffentlichten Bänden viel zu groß, um es ganz darzustellen. Deshalb richtet sich das Augenmerk an dieser Stelle nur auf die Silberbände Nr. 65: „Die Altmutanten“, und Nr. 100: „Bardioc“.

Band 65: Die Altmutanten

Die Altmutanten sind acht menschliche Bewusstseine, die seit ihrem Tod im Hyperraum existieren. Sie kämpften mit Perry Rhodan zusammen für Terra und fielen der Second-Genesis-Krise zum Opfer. Durch das PEW-Metall erhielten sie die Möglichkeit zurückzukehren, allerdings entspricht diese Art von „Leben“ nicht ihrer Vorstellung und sie wollen auf allen Wegen wieder ein „reales“ Leben. Dafür müssen Ribald Corello und Alaska Saedeleare erhalten, die die Möglichkeit besitzen acht künstliche Körper für die Altmutanten zu schaffen. Doch auch diese Körper sind nicht für die Ewigkeit geschaffen und beginnen abzusterben. Nun liegt es an Perry Rhodan seine alten Verbündeten zu unterstützen, obwohl diese sich gegen Rhodans Ideen stellen und anscheinend ohne sein Wissen ihren eigenen Sache nachgehen.

Band 100: BARDIOC

BARDIOC existiert schon seit Jahrmillionen als träumendes Gehirn in den Galaxien, in welchen es seine Gedanken verbreitet. Früher gehörte es zum Bund der Mächtigen und war unsterblich. Diese Mächtigen reisten durch das ganze Universum und säten Lebenskeime in den Galaxien, um Leben

und Intelligenz zu schaffen. Nun ist Perry Rhodan ein Gefangener des BARDIOC, aber kann zudem an seinen Gedanken und seinen Plänen teilhaben, die es zu stoppen gilt.

Wie üblich bei den Perry Rhodan Geschichten sind diese sehr ausschweifend und detailverliebt. Wer langatmige Erklärungen eher meidet, für den ist es nichts. Alle anderen dürften sich darüber freuen, dass Perry Rhodan einem wortwörtlich das Universum erklärt und zwar sowohl auf technischer als auch auf wissenschaftlicher Basis. Trotz der vielen unterschiedlichen Autoren ist es schön, dass die Geschichten der Hefromane so gut aufeinander aufbauen. Es fällt nicht auf, dass mehrere Autoren am Werk sitzen. Jeder einzelne hat zwar seinen eigenen Schreibstil, aber diese fügen sich gut zusammen.

Die Hardcover faszinieren mich immer wieder, da ich finde, dass gerade durch die 3-D-Wackelbilder das Buch in den Händen sehr glakatisch wirkt und das Silber ihm etwas Edles verleiht. Die Geschichten sind allesamt sehr ausgefallen und spielen mit jedem Gedanken, der nur im Entferntesten möglich ist, obwohl mir persönlich Band 100 dann doch einen Ticken zu ausgefallen war, aber gerade das ist Kult bei diesen Bänden. Eben dieses Quäntchen anders und zu viel, das in der Geschichte selbst aber doch kohärent ist und bleibt.

Auch wenn die Reihe in sich stimmig ist und viel passiert, kann man die Bände auch gut einzeln lesen, da durch die Hefromane, die zusammengesetzt worden sind, die Geschichten in sich geschlossen sind. Auch toll die Zeichnungen, Zusammensetzung, Zeittafeln oder Extrainfos am Ende oder Anfang des Buches, die einen noch mehr in die Geschichte einsteigen lassen oder helfen, wenn man mal kurz den Faden verloren hat. Wer auf absolut außergewöhnliche und detaillierte Weltraumgeschichten steht, sollte sich überlegen in die Reihe ein zu lesen. Das Universum des Perry Rhodan ist groß genug jedem Leser einen Platz in einem Raumschiff zu bieten.

Natalie



Ben Bovas Galaxie

Wenn man sich mit Science-Fiction beschäftigt, ist Ben Bova ein Name, der auf keinen Fall fehlen sollte: Benjamin William Bova, geboren am 8. November 1932 in Philadelphia (Pennsylvania), bietet mit seinem zahlreichen Werk eine große Vielfalt an galaktischen Themen. Seit seinem ersten fiktionalen Buch „The Star Conquerors“ im Jahre 1959, veröffentlichte er – Nonfiction nicht mitgezählt – 87 Werke. Im deutschsprachigen Raum ist längst nicht alles erschienen und viele seiner Bücher sind heute nur noch als eBooks erhältlich.

Heyne sei Dank gibt es mittlerweile Neuauflagen u.a. der Einzelromane „Die Kolonie“ und „Feuerprobe“ sowie die Kinsman-Bände „Kinsman“ und „Jahrtausendwende“. Besonders erfreulich ist die Wiederveröffentlichung des Romans **Mars**, der im Mai kommenden Jahres als Taschenbuch erscheinen soll. Kein Wunder bei dem Mars-Hype, der gerade herrscht. Da wird der Folgeband **Rückkehr zum Mars** sicher auch nicht lange auf sich warten lassen.

Wer noch nie etwas von Ben Bova gelesen hat, dem seien zum Einstieg die Planeten-Bücher empfohlen, welche sich – mit Ausnahme der Mars-Bücher – unabhängig voneinander lesen lassen. Der Autor schickt uns mit seinen Science-Ficti-

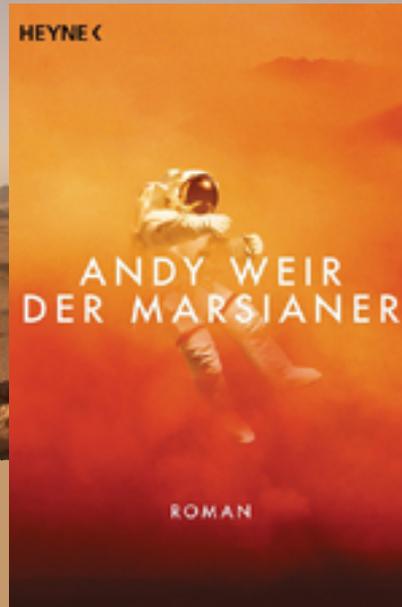
on-Geschichten auf die Planeten Venus, Saturn, Jupiter und Mars (**Mercury**, **Powersat** und **Titan** sind leider noch nicht übersetzt worden), wo sich die Protagonisten fremden Lebewesen, gefährlichen Sphären und unerforschten Gebieten stellen müssen. Dass sie sich dadurch in hohe Gefahr begeben, steht außer Frage. Schließlich hat vor ihnen noch niemand die Gelegenheit gehabt, das fremde Weltall zu erforschen und überlebenswichtige Hilfsmittel zu erfinden.

Aber gerade das Unbekannte, Gefährliche ist es, was an diesen Geschichten so reizt. Stets bleibt man am Buch kleben, mit der Frage im Kopf, ob die Protagonisten ihr Ziel erreichen oder ihr – teils waghalsiges – Abenteuer überleben werden. Zugegeben, Ben Bovas Bücher brauchen eine Weile, um Fahrt aufzunehmen. Es fühlt sich an wie das Warten auf den Startschuss der Raumfahrt-Rakete. Aber sobald man die Erdatmosphäre durchbrochen hat, zieht es einen in den weiten Weltraum mit einem Sog, dem man sich nicht entziehen kann.

Text: Alexa
Bild: Maike

Zu Ben Bovas Website folgt diesem Wegweiser: www.benbova.net/biblio.html

Zu seinen Büchern hier entlang: www.randomhouse.de/Autor/Ben_Bova/p323.rhd




Der Marsianer
Andy Weir
Jürgen Langowski
Heyne, 2014



Der Marsianer - Rettet Mark Watney
Regie: Ridley Scott
u.a. mit: Matt Damon, Sean Bean
USA, 20th Century Fox, 2015

Wie überlebt man auf einem leeren Planeten?

Diese Frage beantwortet **Andy Weir** in seinem Debütroman **Der Marsianer**. 2011 erschien der Science-Fiction-Roman im Selbstverlag des Autoren und wurde 2014 zeitgleich in Amerika und Deutschland wiederveröffentlicht. Der Start des auf Weirs Roman basierenden Films von **Ridley Scott** rückte den Roman erneut ins Rampenlicht. **Bücherhortein Claudia** hat Film und Buch gegenübergestellt.

Die Ares 3- Mission muss aufgrund eines erheblichen Sandsturmes abgebrochen werden. Inmitten des Sturmes wird Watney plötzlich von Trümmerteilen getroffen und davon geschleudert. In der Annahme, er sei tot, tritt die Crew die Heimreise an.

Aber Watney ist nicht tot.

Angeschlagen schleppt er sich in die Versorgungskuppel. Ihm bleiben die Versorgungsrationen und die übrigen technischen Geräte – das Kommunikationssystem wurde allerdings vom Sturm zerstört. Ohne Kontakt zur NASA muss Watney sich nun auf seine Kenntnisse als Botaniker und Ingenieur verlassen, um zu überleben. Ares 4 wird den Planeten erst in vier Jahren erreichen. Um bis dahin nicht zu verhungern, muss er einen Weg finden, um nachhaltig Nahrung zu produzieren. Watney verbringt nahezu drei Monate auf dem Mars damit, Kartoffeln anzubauen und den Rover für die lange Fahrt zur Landestelle von Ares 4 vorzubereiten – immer mit Bedacht, denn der unwirtliche Planet kooperiert nicht unbedingt mit ihm.

Auf der Erde bleiben seine Aktivitäten nicht unbemerkt. Die NASA sieht auf den Satellitenbildern, dass Watney noch lebt und arbeitet fieberhaft an einem Plan, um ihn zu retten.

Weir erzählt die Geschichte zunächst in Form von Logbucheinträgen, die Watney schreibt, um der Nachwelt sein Überleben zu dokumentieren. Der Leser fühlt sich so direkt angesprochen. Seinen Gedankengängen und wissenschaftlichen Schlussfolgerungen lässt sich auch als Laie sehr gut folgen – dies liegt nicht zuletzt an dem herrlichen selbstironischen Humor des Charakters. Schnell fiebert der Leser jeder neuen Seite entgegen. Der Roman schafft es durch die intelligenten Intervalle der Logbucheinträge und die überzeugenden Beschreibungen der Gegebenheiten auf dem trostlosen Plane-

ten dem Leser ein starkes Gefühl der Isolation zu vermitteln. Der Roman überzeugt gerade durch seine technische und wissenschaftliche Nähe zur Wirklichkeit – Weir recherchierte umfassend Raumflugmechanik, Astronomie und die Geschichte der bemannten Raumfahrt, um basierend auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand von der Entwicklung der Marsmissionen zu erzählen.

Als bald wird die Sicht des Lesers durch den Handlungsstrang auf der Erde erweitert, der die Spannung erhöht. Der Roman ist definitiv ein Pageturner, den man so schnell nicht aus der Hand legen kann.

Die Handlung des Films unterscheidet sich geringfügig von seiner Vorlage. Glaubhafte Schauspieler verkörpern die Charaktere auf der Erde, die allerdings aufgrund der relativ geringen Screenshotzeit pro Charakter relativ blass bleiben.

Der Mars wird bildgewaltig in Szene gesetzt. Kamerafahrten durch den Weltraum und die trostlose Wüste ohne jegliche Flora und Fauna bestärken den Eindruck seiner Abgeschiedenheit von der Menschheit. Die Special Effects überzeugen auf ganzer Linie und übermitteln ein realistisches Bild der Raumfahrt. Allerdings vermag der Film nicht so recht die für Watney vergangene Zeit in der Einsamkeit zu verdeutlichen. Dies mag auch an den relativ schnell aufeinander folgenden Ereignissen liegen – der Zuschauer fiebert zwar mit, aber die Nähe zu Watney ist einfach nicht in dem Maße vorhanden wie es im Roman der Fall ist.

Es handelt sich bei dem Film um ein überaus gelungenes Stück Science-Fiction, das den Kinogang lohnt. Nicht zuletzt wegen der großartigen orchestralen Untermalung in Kombination mit der dargestellten Kulisse sollte man diesen Film gesehen haben.

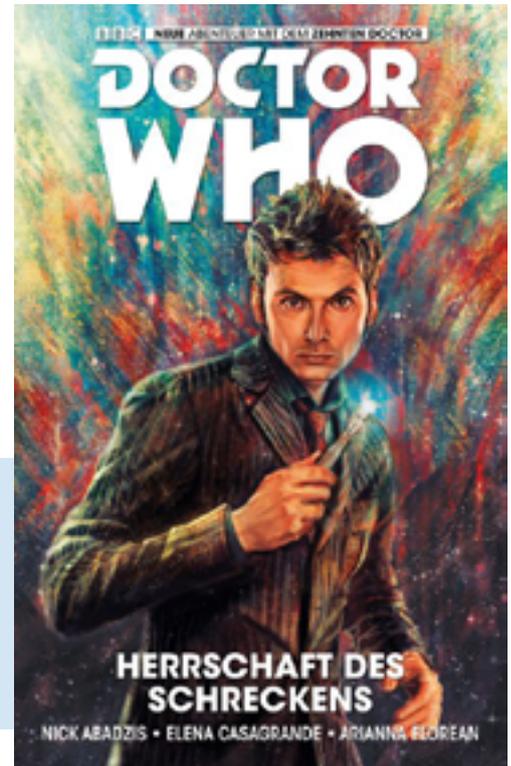
DOCTOR WHO IST KULT

Die britische Science-Fiction-Serie läuft seit 1963 und ist damit im Guinness Buch der Weltrekorde gelandet. Dazu kommen Ablegerserien, Romane, Comics, Hörspiele...

Der Außerirdische Doctor bereist in seiner blauen Polizeibox TARDIS, Zeitmaschine und Raumschiff zugleich, das Universum – und erlebt mit seinen vielen Gefährten nicht nur unzählige Male skurrile Abenteuer, sondern rettet auch ständig die Erde. Schaurige Aliens, flotte Sprüche und emotionale Momente inbegriffen. Der Doctor kann, statt zu sterben, zu einer neuen Erscheinungsform regenerieren – so dass er momentan verkörpert durch Peter Capaldi als Zwölfter Doctor über den Bildschirm flimmert.



Doctor Who: Der zehnte Doctor „Herrschaft des Schreckens“
 Nick Abadzis (Text), Elena Casagrande, Arianna Florean (Zeichnungen), Claudia Kern (Übersetzung)
 Panini, 2015
 BK-Altersempfehlung: ab 13 Jahren



„Allons-y, Gabby!“

Neue, schaurige Abenteuer mit dem Doctor

Vworp! Vworp! Der Doctor hat mit seiner Tardis bei Panini Halt gemacht. Nun erscheinen dort die Comics zur britischen Serie Doctor Who als Sammelbände. Den Auftakt bildet der Band „Herrschaft des Schreckens“, der sich dem Zehnten Doctor (verkörpert von David Tennant) und einer liebenswürdigen neuen Begleiterin widmet.

New York: Gabrielle Gonzalez würde lieber Kunst studieren, als im Waschsalon ihrer Familie zu arbeiten. Sie will, dass sich etwas verändert – doch so hat sie das nicht gemeint: Menschen verwandeln sich – pünktlich zu Halloween und dem mexikanischen Tag der Toten – in ihre schlimmsten Albträume. Doch der Doctor ist nicht weit! Mit Gabrielles Hilfe kann er die Invasion der schaurigen Mächte abwenden...

Im zweiten Teil des Bandes nimmt der Doctor Gabrielle mit in ein außerirdisches Museum, um ihr Kunstwerke außerhalb der menschlichen Vorstellungskraft zu zeigen. Gabrielle ist begeistert – doch dann wenden sich die Werke einer intergalaktisch gefeierten Künstlerin gegen den Doctor und seine Begleiterin. Können sie entkommen?

Für mich steht fest: Die Doctor Who Comics machen Spaß! Während der erste Teil des Bandes unter einem gruseligen

Motto steht, das Halloween und mexikanische Kultur vereint, wendet der zweite Teil sich der Kunstwelt zu. Doch immer kommen skurrile Ideen um die Ecke, die den Charme der Serie aufgreifen. Seien es Aliens, die aus Waschmaschinen steigen oder gesungene Skulpturen, Humor und Action kommen nicht zu kurz. Durch die Augen von Gabrielle Gonzales lernt man den Zehnten Doctor neu kennen, auch wenn man ihn vielleicht schon aus der Serie kennt. Die Begleiterin wächst einem schnell ans Herz – und ein besonderes Highlight sind Gabrielles niedliche Skizzen von der Reise mit dem Doctor, die das zweite Abenteuer einleiten. Insgesamt stehen nicht die Zeichnungen, sondern die Story im Vordergrund – auch wenn David Tennant oftmals sehr gut getroffen ist.

Alles in allem ist der Band kurzweilig, auch wenn alles nach einem bewährten Muster abläuft: Bedrohung durch unbekannte Wesen, der Doctor geht allem auf den Grund und rettet den Tag. Und am Ende stellt sich heraus, dass Gut und Böse keine festen Kategorien sind...

Für deutsche Whovians einen Blick wert, und eine gute Gelegenheit für einen Einstieg, wenn man vorher noch keinen Zugang zu Doctor Who gefunden hat. Hauptsache, man nimmt alle Skurrilitäten als gegeben hin!

Maike



Der Portraitzeichner

„... und genau das ist der Grund, weshalb wir mit unserer Gedankenkraft in unser Leben ziehen können, was auch immer wir möchten. Oder denkt ihr, es ist Zufall, dass ich mit dem Bürgermeister verheiratet bin?“ Sie schaut schmunzelnd in dessen Richtung. Die Zuhörer lachen. Sie sind zahlreich in der Mehrzweckhalle erschienen. Dabei handelt es sich hier nicht um den monatlichen Dorfrat. Die Frau des Bürgermeisters, vorne am Stehpult im roten Kleid und mit strahlendem Lächeln, möchte ihr neu erworbenes Wissen mit den Dorfbewohnern teilen. Sie hat nämlich diesen Psychoroman gelesen und ist nun überzeugt davon, die Leben ihrer Mitmenschen positiv beeinflussen zu können.

„Es geht ganz um das Zeichen, das wir ans Universum senden“, sagt sie. „Lasst mich euch dazu eine Geschichte erzählen.“ Mit Freude nimmt die Frau des Bürgermeisters die Anwesenheit von Alina, einer jungen Frau wahr, die seit Monaten ihr Haus nicht mehr verlassen hat. Alinas Blick wirkt etwas hoffnungsvoller als sonst, oder irrt sie sich da?

„Die Geschichte handelt von einem reichen jungen Mann“, schließt sie nach einer kurzen Pause an. „Er hatte alles, was man sich wünschen kann, außer dem Essentiellen – der Liebe.“ Erwartungsvoll hebt Alina den Kopf. „Einer klugen Frau - wenn ich mich recht erinnere war das eine Feng Shui-Lehrerin - fiel auf, dass in jeder Ecke seines großen Hauses ein von ihm gezeichnetes Bild hing, das eine Frau zeigte, die ihm den Rücken zukehrt.“

„Wollen Sie damit sagen, die Bilder waren ein Zeichen ans Universum?“, ruft einer der beiden Tennis spielenden Brüder aus der Menge. „Heißt das, mit den Gemälden kann man sein Leben beeinflussen?“, fragt der Kakerlaken-Forscher. Die Frau des Bürgermeisters lächelt. „Das muss ich erst he-

rausfinden. Aber als er stattdessen sich selbst, glücklich mit der schönen Frau gezeichnet hat... naja jetzt... sie sind jetzt verheiratet. Glückliche.“

Nach diesem Vortrag läuft der Kakerlaken-Forscher aufgeregt zum Portrait-Zeichner des Dorfes. Er bittet ihn, vier verschiedene Portraits von ihm zu zeichnen, alle mit wichtigen Auszeichnungen in der Hand. Dafür bezahlt er ein halbes Vermögen.

Für den Portrait-Zeichner wird es zur Gewohnheit, die Dorfbewohner mit ihren größten Wünschen abzubilden. Nach einigen Wochen klopft schließlich auch Alina an seine Tür. „Ich musste mich etwas überwinden um herzukommen.“ „Wie soll ich Sie zeichnen?“, fragt der Zeichner. „Ich weiß nicht. Ich bin unglücklich.“ Sie einigen sich auf einen Preis.

Eine Woche später kommt Alina wieder, doch der Zeichner schickt sie fort. „Ich bin noch lange nicht fertig.“

Nach einer weiteren vergangenen Woche klopft sie, mit der vereinbarten Menge an Goldstücken, an die Tür seines Ateliers. „Hier ist es“, sagt der Zeichner und deutet in eine Ecke, in der eine Leinwand, verdeckt von einem großen Tuch, steht. Alinas Herz beginnt schneller zu klopfen. Sie will dem Zeichner den Sack mit den Goldstücken reichen. „Warten Sie erst“, hebt dieser abwehrend seine rechte Hand. Dann zieht er mit einer flinken Bewegung das Tuch vom Bild. Alina schaut es überrascht mehrere Sekunden lang an. Ihre Augen weiten sich. „Es ist ja ganz weiß“, stottert sie dann.

„Natürlich. Zeichnen Sie lieber mit Bleistift oder Aquarellfarben?“ „Ich zeichne nicht.“ „Vielleicht sollten Sie heute damit beginnen.“ „Ich denke, ich habe nicht genügend Goldstücke dabei.“

Tharina Wagner

tharinawagner.wix.com/lesen

20

100 Bilder - 100 Geschichten Nr. 20

Dein Text im nächsten BK



Verfasst zu diesem Bild eine Kurzgeschichte, ein Gedicht, ein Märchen oder eine ganz andere Textart! Wichtig ist nur, dass der Text zum Bild passt und **maximal** eine DinA-4-Seite (max. 4000 Zeichen inkl. Leerzeichen) füllt. Wenn Ihr teilnehmen möchtet, schickt Eure Texte mit dem Betreff

100 Bilder - 100 Geschichten Nr.20 bis zum **01.02.2016** an info@buecherstadtkurier.com !

Achtung: Wenn ihr uns euren Text schickt, gebt ihr euch gleichzeitig damit einverstanden, dass wir diesen Text im Bücherstadt Kurier veröffentlichen dürfen. Wir informieren euch, wenn euer Text veröffentlicht werden sollte. Viel Spaß beim Schreiben!

Eure BK-Redaktion



Zwischen Literatur und Wissenschaft

„Was war vor der Schrift und welche Themengebiete sind es wert, in Worte gefasst zu werden?“, fragt sich **Wörterschmied Diungo**. Ein Mann, der eine andere Form der Literatur benutzt und lesen kann wie kaum ein anderer auf diesem Planeten, ist Stephen Hawking.

Wenn Buchstaben nicht reichen, muss es mit komplexen Formeln ergänzt werden. Schon heute, zu seinen Lebzeiten, wird der an den Rollstuhl gefesselte Physiker mit Einstein, Newton und anderen erfolgreichen Wissenschaftlern seiner Zeit gleichgesetzt. Doch wer steckt eigentlich hinter dem Genie unserer Zeit, der die Welt der Physik so bereichert wie nur wenige Männer vor ihm?

Während das deutsche Afrikakorps seine ersten Niederlagen erlitt, erblickte Hawking im Januar 1942 in Oxford das Licht der sich im Krieg befindlichen Welt. Mit Isobel Hawking, einer Wirtschaftswissenschaftlerin, und Frank Hawking, einem Tropenmediziner, als Eltern war eine akademische Laufbahn schon fast vorprogrammiert.

In jungen Jahren folgte er den Fußstapfen seines Vaters, konzentrierte sich auf die Medizin und sah Mathematik nur als Begleiterscheinung. Bei einer Aufnahmeprüfung für die Universität Oxford waren seine Leistungen so herausragend, dass diese ihm sofort ein Stipendium nahelegte. Hier erlangte er 1962 seinen Bachelor-Abschluss und wechselte daraufhin zur Universität Cambridge.

Neben seiner erfolgreichen beruflichen Laufbahn brach die Amyotrophe Lateralsklerose aus, eine Krankheit, die jegliche Muskeln im Körper schädigt. Normalerweise tritt eine Muskelschwäche auf, die zum Muskelschwund führt, welcher dann durch Spastiken sowie zu Gang-, Sprech- und Schluckstörungen führen kann, bis hin zur kompletten Lähmung. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt maximal fünf Jahre.

In Anbetracht dessen und unter diesen Umständen, die ihn während seines Studiums begleiteten und ihn schließlich in den Rollstuhl brachten, könnte man annehmen, dass ein so eingeschränkter Mensch sich jedes Lebensmuts beraubt sieht. Nicht so Hawking. Er versuchte frühzeitig, dagegen anzukämpfen und bewahrte sich seinen Sinn für Humor und das Streben nach Wissen.

Durch seine körperlichen Einschränkungen wurde sein Gedankengut durch unterschiedlichste Helfer niedergeschrieben. Die größte Stütze war wohl Jane Wilde, seine erste Frau, mit der er auch drei Kinder bekam.

1973 erschien trotz aller Widerstände eines seiner ersten

wichtigen literarischen Werke: „The large scale structure of spacetime“.

Der Schock kam schließlich, als Hawking einer Luftröhrenoperation unterzogen wurde und die Fähigkeit des Sprechens verlor. Mit technischen Hilfsmitteln wurde dem Abhilfe geschaffen und Hawking konnte der Welt mühsam seine geistigen Errungenschaften mitteilen.

Neben zahlreichen Auszeichnungen und Werken, in denen er seine Theorien zusammenfasst, ist Hawking auf der Suche nach der einen Formel, die das ganze Universum erklärt. Seine Werke handeln nicht ausschließlich von Physik und astronomischen Erkenntnissen, sondern streifen Politik und Religion. Genau diese Verbindung aus Wissenschaft und Philosophie lässt Hawking zu einer Art Universalgelehrten werden und zieht so alle Generationen in seinen Bann. Es ist die immer wiederkehrende Frage des Ursprungs, gepaart mit dem Drang hin zur Schöpfung(-sgeschichte), die Komponente der Zeit, die jedem Menschen nur zu einem Teil gegeben ist, und die Frage, wie man diese am sinnvollsten nutzen kann.

1988 erschien sein Werk **Eine kurze Geschichte der Zeit**, in dem er sich ausgiebig mit der Entstehung des Universums beschäftigt. Dieses wurde zu einem weltweiten Bestseller und macht ihn daher auch zu einem wichtigen Literaten jener Zeit.

Es folgten weitere literarische Werke, die all die Themen neu beleuchteten und aus anderen Winkeln bedacht wurden. In dem Dokumentarfilm **Die Entdeckung der Unendlichkeit** werden viele Schlüsselmomente des jungen Hawkings aufgegriffen. Dieser Film erklärt mühsam den emotionalen Verlauf, den ewigen Kampf und den unnachgiebigen Drang nach Wissen, die Hawking prägen. Im Film spielt Eddie Redmayne den jungen Stephen Hawking und wurde als bester Hauptdarsteller mit einem Oscar gekürt.

Wenige Wissenschaftler haben diesen Spagat zwischen Wissenschaftler und Autor angestrebt und nur wenige haben dies gemeistert. Doch Stephen Hawking gehört gewiss in die Liga der außergewöhnlichen Gentleman und damit zu den wenigen Auserwählten, die dies geschafft haben.



Das Gottesteilchen

Sätzchenbäckerin Daniela blickt auf die tiefen Wellen, die Verlagsentscheidungen treffen können, und stößt dabei auf etwas Göttlich-Verdammtes.

Nie hatte eine Verlagsentscheidung einen so großen Einfluss auf die Populärwissenschaft wie die zum Gottesteilchen.

1993 veröffentlichte Nobelpreisträger Leon M. Lederman zusammen mit Dick Teresi das Buch „The God Particle“ (zu Deutsch: Das Gottesteilchen). Der Titel bezieht sich auf das Higgs-Teilchen. Das Teilchen, welches zuletzt im Teilchenbeschleuniger am CERN experimentell nachgewiesen wurde und mit seinem Feld dafür sorgt, dass Materie eine Masse hat. Der Begriff Gottesteilchen war nach diesem Meilenstein der Physik in aller Munde. Unzählige Artikel nahmen den Begriff auf. Kaum jemand, besonders im englischsprachigen Raum, redete vom Higgs-Teilchen. Denn Gottesteilchen; das klingt einfach aufregender!

Doch warum haben Lederman und Teresi es so genannt? Es war wahrscheinlich eine reine Verlagsentscheidung. Im Buch erklären die Autoren, dass sie es eigentlich „the Goddamn Particle“ nennen wollten, da es sich einfach nicht experimentell nachweisen lassen wollte. Der Verleger war dage-

gen. Sie einigten sich auf Gottesteilchen, da es irgendwo eine lose Verbindung zu etwas Größerem gibt. Oder wie die Autoren es ausdrücken: „[...]there is a connection, of sorts, to another book, a much older one...“ (Lederman, L. M./Teresi, D, 1993. S.22.)

Der Name Gottesteilchen ist aufgrund der religiösen Referenz besonders unter Wissenschaftlern umstritten. Er hat keine wirkliche Bedeutung und wird nur in populärwissenschaftlichen Artikeln verwendet. Die Wissenschaft spricht auch weiterhin vom Higgs-Teilchen. Ganz loswerden werden sie das Gottesteilchen aber sicherlich nie. Dafür hat der Name zu große Wellen geschlagen und das aufgrund eines Buchtitels aus dem Jahr 1993.

Zum Weiterlesen:

Lederman, L. M./Teresi, D.: The God Particle: If the Universe Is the Answer, What Is the Question?, Dell Publishing, 1993



Lese-Fisch

Der Lese-Fisch hat es gern bunt, lebhaft und gesellig. Bücher, die zum Miträtseln und Mitmachen einladen, hat er gern. Dabei vergisst er nur oft, dass Ruhe auch mal gut tut. Du solltest Dich ab und zu einem Buch widmen, das einzig Dein Kopfkinos beschäftigt. Es ist eine ganz andere Buch-Erfahrung.

Deine Lese-Zukunft

Während **Bilderschreiberin Lara** die Gestirne aufzeichnete, war **Zeilenschwimmerin Ronja** beim großen Buchorakel und deutete die Kommata in den Weissagungen für unsere Leser.

Das große Buchorakel hat (zu) tief ins Bücherregal geschaut und in den Zeilen der Literatur die Zukunft gelesen. Es gibt keine Garantie, dass seine Voraussagen wirklich eintreffen. Du könntest demnächst von einem schwarzen Loch eingesogen werden und in einer anderen Dimension wieder auftauchen. Wer weiß das schon? Die Welt der Bücher und die Zukunft sind unergründlich. Lese lang und glücklich!

Mehr über Dein Lese-Sternzeichen kannst Du hier erfahren:

buecherstadtkurier.com/2013/01/02/lese-sternzeichen-2013/

Lese-Waage

Ausgeglichenheit ist ein vorteilhafter Charakterzug. In der Literatur werden ausgeglichene Charaktere jedoch schnell langweilig. Wage Dich vor in die Welt der unperfekten Helden. Du wirst merken: Selbst Figuren mit kleinen Macken haben das Potential, am Ende doch noch alles richtig zu machen.



Lese-Steinbock

Helden sind tolle Vorbilder, die immer bekommen, was sie sich in den Kopf setzen. Doch Deine eigenen Ziele solltest Du Dir nicht zu hoch stecken. Man muss nicht jeden Tag einen 1000-Seiten-Roman lesen. 900 tun es auch schon.

Lese-Krebs

Gefühlvolle Bücher sind eine schöne Sache, doch man sollte sie besser in Maßen genießen, damit die Emotionen einen nicht überrollen. Nimm Dir also mal eine Auszeit von Tragödien und Halb-Happy-Ends. Gönn Dir etwas Leichteres. Wie wäre es mit einem Krimi?

Lese-Löwe

Der Lese-Löwe ist dafür bekannt, gute Bücher regelrecht zu verschlingen. Bücher, die ihm nicht gefallen, zerreißt er dagegen in der Luft. Ein weniger extremes Vorgehen wäre manchmal angebrachter. Zu harsche Kritik kann selbst das dickste Buch verletzen. Wer weit, wann Du es mal als Verbündeten brauchst.





Lese-Jungfrau

Ordnung und Struktur in einem Buch sind sehr wichtig. Doch es kommt nicht nur darauf an. Du könntest einmal versuchen, Büchern den einen oder anderen schwafeligen Satz zu verzeihen und Fünfe gerade sein zu lassen. Bei Zeitreisen zum Beispiel lohnt sich das Hinterfragen gar nicht. Davon bekommt man nur unnötig Kopfschmerzen.



Lese-Skorpion

Auf der dunklen Seite der Literatur ist es recht dunkel. Meinst Du nicht, es wäre an der Zeit, einmal auf der hellen Seite vorbeizuschauen? Intrigen und Tragödien gibt es doch schon genug in der Welt.

Lese-Stier

Der Lese-Stier hat seine Lieblingsbücher. Ein literarisches Abenteuer außerhalb der gewöhnten Zeilen täte ihm allerdings auch mal ganz gut. Nur zu, trau Dich. Es gibt so viele schöne Geschichten zu entdecken!



Lese-Schütze

Geistige und echte Abenteuer haben Dich schon immer begeistert. Entdecke nur weiter die Welt der Worte, doch vergiss dabei niemals, dass andere vielleicht nicht ganz so schnell reisen und Du manchmal sogar schneller bist als das Abenteuer selbst. Einige Geschichten verlangen etwas Geduld.



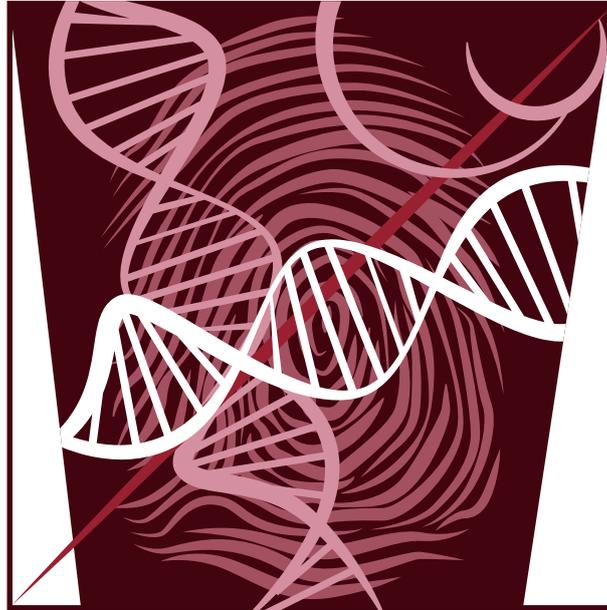
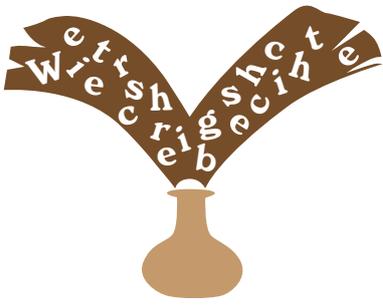
Lese-Wassermann

Deine Vorliebe für kreative, bunte und fröhliche Bücher hat Dir schon viele wunderbare Eindrücke beschert. Doch manchmal solltest Du Deine Erwartungen etwas senken. Nicht jedes Buch kann eine Steigerung des Vorherigen sein. Aber auch diese Bücher verdienen (teilweise) Deine Aufmerksamkeit.

Lese-Zwilling

Wie oft Du dir schon vorgenommen hast, keine Bücher mehr zu kaufen, weil die Regale schon übervoll sind, kannst Du gar nicht mehr zählen. Mach Dir keine Gedanken. Buchhandlung, Bücherei und (noch) freier Fußboden stehen momentan in einer günstigen Konstellation.





Mordmond Teil 1

Wie eine vorsintflutliche Bronzestatue sitzt der Hüne zwischen all den Wartenden. Regungslos hat er seine schmalen Augen auf die überdimensionierte Anzeigetafel oberhalb des Gates gerichtet. In zehn Minuten startet das Shuttle.

Ein Ruck geht durch den hochgewachsenen Mann. Er greift in die Tasche seines altertümlich anmutenden Gehrocks und zieht eine Uhr mit Rotgoldgehäuse an einer langen Kette hervor. Ein verschlungenes Wappen prangt ihm entgegen. Mit seinem Daumen klappt er sie auf, um die Elfenbeinzeiger einige Sekunden bei ihrem Vorwärtskriechen zu beobachten. Als er wieder nach oben blickt, ist die Welt aus den Fugen geraten. Laute Schreie dringen durch die gläserne Wartehalle. Menschen rennen hektisch auseinander. Zurück bleibt ein am Boden liegender Körper.

Stanow Mohsel klappt seine Taschenuhr wieder zu, verstaut sie sorgfältig an ihrem angestammten Platz und erhebt sich grazil von der Wartebank. Mit wenigen Schritten durchmisst er die Halle.

Die paar verbliebenen Menschen bei der reglosen Gestalt weichen zurück, als sie Mohsel kommen sehen. Er kniet sich hin und zieht einen Kunststoffhandschuh aus der anderen Fracktasche. Seine linke Hand fährt hinein. Mit routinierten Bewegungsabläufen kommt er schnell zu dem Schluss, dass es für Rettung zu spät ist. Auf den ersten Blick gibt es keine äußeren Hinweise, die auf ein Verbrechen schließen lassen. In ein paar Metern Entfernung übergibt sich jemand in einen Mülleimer.

Ein wenig angeekelt zieht Stanow den Handschuh wieder aus, wirft ihn zunächst auf den spiegelnden Granitboden neben sich. Im Augenwinkel bemerkt er das Herannahen einer gedrungenen Gestalt. Noch bevor sie ihn erreichen kann, steigt ihm ein unangenehmer Geruch nach altem Bratenfett und gerösteten Zwiebeln in die Nase.

„Was machst du da, Stan?“

Stanow Mohsel hasst es, wenn er so genannt wird. Zu allem Überfluss ist das seinem Partner durchaus bewusst. Wie viele nächtliche Diskussionen haben sich schon um dieses Thema gedreht? Er weiß es nicht mehr und er ist es auch leid.

„Es gibt Arbeit für uns, mein hungriger Freund“, antwortet er

und richtet sich wieder zu voller Größe auf. Mohsel überragt den Gedrungenen um gut zwei Köpfe.

„Arbeit? Ich dachte, wir reisen zur Erholung zum Mond.“ Stanow bäugt den Partner kritisch über seine Adlernase hinweg. „Ich habe nicht um diesen Mord gebeten, Loyde.“ Als das Wort „Mord“ fällt, geht ein erschrockenes Raunen durch den Menge.

„Lass die Wartehalle abriegeln, wir müssen jeden befragen.“ „Aber...“, will Loyde aufbegehren. Ein Stück frittiertes Fleisch fällt ihm dabei aus dem Mund. Dann fügt er sich und begibt sich zum Informationsschalter des Weltraumbahnhofs. Die Worte „furchtbar“ und „schrecklich“ fliegen wie halbtransparente Gespenster durch den Raum.

„Sagen Sie, sind Sie von der Polizei?“, fragt ein alter Mann, der sich auf einen grauen Metallstock stützt.

„So ähnlich“, entgegnet Mohsel und hält nach der Rückkehr von Loyde Ausschau. Er ist in der grenzenlos scheinenden Menschenmenge untergetaucht. „Wir ermitteln in Kriminalfällen“, fügt er knapp hinzu und sieht wieder auf den älteren Herren.

„Dann interessiert es Sie vielleicht, dass ich jemanden habe wegrennen sehen.“ Der Tattergreis blinzelt durch seine dicken Brillengläser, die dessen Augen entfernt an die eines Insekts erinnern lassen.

„Beschreiben Sie diesen jemand“, fordert Mohsel, während er altmodisch Notizblock und Stift zückt.

Sein Gegenüber scheint davon irritiert.

„Nun...“, der Alte hustet und räuspert sich. „...er hatte einen dieser Hightech-Anzüge an. Diese schwarz-roten, die man jetzt häufiger sieht.“

„Ein Mann also?“ Stanow zieht eine Augenbraue hoch.

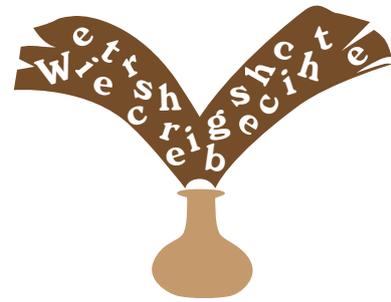
„Ja, ich glaube schon. Einen Helm hatte er auch auf. So einen antiken Motorradhelm. Auch in schwarz und rot.“

Mohsel merkt sehr schnell, dass sich der Herr nur in den Mittelpunkt rücken oder die Langeweile totschiessen will.

„So ein Quatsch, der hatte doch keinen Helm auf!“, ruft eine aufgebrauchte Dame aus dem Hintergrund, woraufhin sich Stanow nach ihr umdreht.

Die Frau, der es nicht an Leibesfülle fehlt, kommt mit wip-





pender Lockenpracht auf ihn zugestapft.

„Stellen Sie sich bitte hinten an, Gnädigste“, sagt Mohsel und wendet sich wieder dem älteren Herren zu, welcher unerwartet verschwunden ist.

Frittierfett und Zwiebeln! Loyde ist zurückgekommen und beäugt die korpulente Dame. „Der hatte keinen Helm auf, aber so einen windschnittigen Anzug hatte er schon.“

„In welche Richtung ist er gelaufen?“ Stanow rümpft die Nase und wirft einen empörten Seitenblick auf seinen Partner, der verrät: Über die Sache mit dem ungesunden Essen und dessen Ausdünstungen reden wir noch.

„Durch das Gate, direkt ins Shuttle“, gibt die Frau zu Protokoll und wirft ihre blonden Locken hinter die Schulter.

Ins Shuttle? Stanow kann es ihr nicht recht glauben, doch niemand sonst meldet sich zu Wort.

Loyde und Mohsel drehen sich wie Brummkreisel, um zu erspähen, ob sich weitere Passagiere verdächtig benehmen.

Die Polizei trifft ein. Zwei streng dreinblickende Männer passieren die Absperrung. Sie kommen direkt auf Loyde und Stanow zu. „Guten Morgen, Herr Mohsel“, sagt der eine freundlich und verbeugt sich kurz. Der andere bleibt stumm hinter dem Rücken seines Kollegen.

„Wir sind noch nicht sehr weit gekommen“, gesteht Stanow, lässt sich sein Unbehagen darüber aber nicht anmerken.

„Ähm, Stan?“

Mohsel wirbelt herum und fixiert Loyde mit einem stechenden Blick, sodass dieser ein wenig eingeschüchtert zurückweicht.

„Wenn wir wirklich noch auf den Mond wollen, sollten wir langsam zum Gate...“

„Wertester Kollege. Du hast sicher mitbekommen, dass hier einiges ab der Norm gelaufen ist.“

Loyde nickt wie ein unterwürfiger Hund. Eigentlich hatte er die Arbeit an die Polizisten abgeben wollen, doch sein Chef ist ein unbelehrbarer Raffzahn. Er kann nichts abgeben, kann nicht damit leben, dass jemand anderes seine Arbeit macht. Immer lebt er in der Angst, jemand könnte es besser machen als er selbst. Stanow Mohsel definiert sich ausschließlich über seine Ermittlungen und die damit verbundenen Erfolge.

„Die Befragung muss umgehend beginnen. Können Sie weitere Leute hinzuziehen? Niemand darf diese Halle verlassen. Der Flug muss entweder leer abheben oder warten.“ Stanow ist in seinem Element. Alles dreht sich nur um ihn und seine äußerst wichtige Ermittlungsarbeit.

Die Polizisten gehen los, um einen provisorischen Befragungsraum herzurichten. Loyde wartet auf weitere Anweisungen. Währenddessen beobachtet er den alten Mann und die lockige Frau. Sie stehen etwa zwei Meter auseinander und starren beide vor sich hin. Bei dem Herrn kann man die Blickrichtung durch die dicken Brillengläser nicht genau ausmachen.

„Loyde, kümmere dich bitte darum, dass die Leute sich geordnet in einer Reihe anstellen, um dort vorne vernommen zu werden.“ Kaum hat er diesen Satz ausgesprochen, verschwindet Mohsel in Richtung der Behelfskabine. Er wirkt wie ein Fremdkörper aus einer anderen Zeit, weshalb er sämtliche Blicke auf sich zieht.

Der kleine, ungelenke Partner des großen Stanow Mohsel beginnt mit seiner Arbeit. Einen nach dem anderen spricht er die Passagiere an, damit sie sich hübsch ordentlich in einer Reihe zur Befragung anstellen.

Loydes gedrungene Gestalt ist nicht wirklich förderlich, denn einige nehmen ihn einfach nicht ernst. Er muss erst mühsam darauf hinweisen, dass er im Auftrag der Polizei handelt und den Menschen die Vollmacht unter die Nase reiben, damit sie gehorchen.

Als die menschliche Kette einmal an der langen Fensterfront entlang, dann um die Ecke und bis zum Eingang des Gates Stellung bezogen hat, atmet Loyde tief durch. Daraufhin begibt er sich zu Mohsel und den Polizisten, ein wenig stolz auf seine Arbeit.

„Stan, die Vernehmungen können beginnen“, verkündet er mit geschwollener Brust.

Mohsel blickt von seinem harten Stuhl, der von beiden Polizisten flankiert wird, auf und nickt kurz ab. Es kann losgehen.

Ein schlaksiger junger Mann, dessen Extremitäten viel zu lang erscheinen, tritt in die Kabine. Er lässt sich auf dem bereitgestellten Schemel nieder. Die Polizisten nehmen die Personaldaten auf.

„Sie möchten also zum Mond fliegen?“, fragt Stanow und blickt kalt über seine Adlernase.

Der Jugendliche nickt eingeschüchtert. Ein Polizist schreibt Protokoll.

„Was wollen sie dort?“

Gerade setzt der junge Mann zur Antwort an, als erneut Schreie durch die Reihen hallen und von den Wänden zurückgeworfen werden. Mohsel springt sofort auf, wobei er den Tisch umstößt. Loyde und er rennen aus der Kabine. Die menschliche Kette ist längst gerissen und einige der Perlen haben sich ungleichmäßig über den spiegelnden Boden verteilt. Im letzten Moment erblickt Loyde eine dunkel gekleidete Gestalt, die das Gate in Richtung des startbereiten Mondshuttles verlässt.

„Stan!“, ruft er aufgebracht und zieht seinen Chef am Ärmel des knitterfreien Gehrocks.

Mohsel folgt mit seinem Blick dem ausgestreckten Zeigefinger seines Partners. Sie hasten der flüchtenden Person hinterher.

Zurück bleiben die aufgebrauchte und verwunderte Menge sowie die zwei Polizisten...

Marco



10 Fragen an Laura Labas

Independent-Schriftstellerin und Buchbloggerin Laura Labas stellt sich den Fragen der Fußnotarin Natalie zu Self-Publishing, ihren Büchern, dem Bloggen und Büchern im Weltall.

1. Du bist Independent-Schriftstellerin. Wieso hast du dich dafür entschieden und wie ist es eine zu sein?

LL: Zunächst war es eine Bauchentscheidung. Ich denke, dass ich einfach nicht bereit war, mein Projekt in die Hände von anderen zu geben, die mir dann wichtige Entscheidungen abnehmen würden, wie zum Beispiel Titel- oder Covergestaltung. Zum anderen war ich mir natürlich nicht sicher, ob ich mit „Die Unwandelbaren“ überhaupt einen Verlag finden würde. Die Herausforderung, alles selbst zu tun und zu gestalten, hat mich zusätzlich gereizt und ist noch immer da, auch wenn ich mir manchmal wünsche, Unterstützung zu haben, wenn es ums Marketing oder ums Lektorat geht. An sich bin ich mit der momentanen Situation aber sehr zufrieden.

2. Wann hast du mit dem Schreiben angefangen und wieso?

LL: Das ist wirklich schon eine ganze Weile her. Ich erinnere mich, dass ich in der dritten Klasse meine erste Kurzgeschichte verfasst habe. Sie umfasste einundzwanzig handgeschriebene Seiten und trug den Titel „Sahra und der Außerirdische“. Die Jahre danach habe ich immer sporadisch kleinere Geschichten verfasst und meinen Freunden gezeigt, als ich dann „Twilight“ für mich entdeckte. Irgendwie hat es mich gereizt, das Schreiben doch mal ernster auszuprobieren. Ich fand schließlich ein Forum, in dem ich mich so wohlfühlte, dass ich mein Geschriebenes teilen konnte. Danach verging eigentlich kein Jahr, in dem ich nicht geschrieben habe.

3. Du hast schon vier Bücher deiner Reihe „Die Unwandelbaren“ herausgebracht. Was macht deine Reihe aus und was

können wir vom fünften Band erwarten?

LL: Ich denke, dass meine Reihe eine Vermischung der Genres ist und die Neuentwicklung von Gestaltenwandlern zu etwas Besonderem macht. Zumindest habe ich mir das sagen lassen! Nein, im Ernst. Ich versuche die Bücher in einem leicht lesbaren Ton zu schreiben, sodass sich die einzelnen Bände flüssig lesen lassen. Spannung ist hierbei natürlich sehr wichtig, sowie eine gute Prise Romanze, allerdings nicht zu viel. Zudem gefällt es mir, Charaktere an ihre Grenzen zu bringen und die Grenzen zwischen Gut und Böse verschwimmen zu lassen. Der fünfte Band wird hoffentlich noch eine Steigerung werden und damit ein würdiger Abschluss dieser Reihe. Dann viel düsterer und auch gefährlicher.

4. Woher nimmst du deine Inspiration und Ideen zum Schreiben?

LL: Vieles ist einfach schon in meinem Kopf. Oft inspirieren mich Musik, andere Bücher oder Filme bzw. Serien. Träume sind natürlich auch eine unerschöpfliche Quelle für Ideen und haben mir schon das eine oder andere Mal weitergeholfen, wenn eine bestimmte Szene mal nicht wollte, wie ich es gerne hätte. Wenn es an die Planung geht, setze ich mich meist an meinen Schreibtisch und höre stimmungsvolle Musik. Dann läuft es quasi wie von selbst.

5. Du bist außerdem Bloggerin und schreibst Buchrezensionen. Wie kam es dazu?

LL: Das war eine natürliche Entwicklung, denke ich. Ich liebe es nicht nur zu schreiben, sondern auch zu lesen. Gerne tauche ich in die Welt ein, die von anderen Menschen kreiert

„Wichtig ist aber auch eine gewisse Diversität, sodass nicht nur die super populären Bücher rezensiert werden, sondern dass auch auf andere Bücher aufmerksam gemacht wird, damit man als Leser stets seinen Horizont erweitern kann.“

wurde. Oft kann es natürlich auch passieren, dass ich fast schon vor Neid erblasse, weil mir diese oder jene Geschichte nicht selbst eingefallen ist. Schließlich bin ich dazu übergegangen, auch hin und wieder Rezensionen zu schreiben, um meine Meinung mit anderen Leseeulen zu teilen. Jeder Mensch trägt dazu bei, dass seine Meinung noch etwas Neues, Ungesagtes hervorbringt. So entstand also mein Blog.

6. Für wie wichtig hältst du die Arbeit von Bloggern für das Buchwesen?

LL: Für sehr wichtig. Es ist eine Art Werbung und Blogger können eine ganze Generation mit ihren Urteilen beeinflussen. Wichtig ist aber auch eine gewisse Diversität, sodass nicht nur die super populären Bücher rezensiert werden, sondern dass auch auf andere Bücher aufmerksam gemacht wird, damit man als Leser stets seinen Horizont erweitern kann.

7. Inwiefern glaubst du haben Online-Buchhändler wie Amazon etc. die Buchszene verändert?

LL: Dadurch wurde es definitiv noch leichter an verschiedene Bücher zu kommen und für Autoren wurde die Herausforderung noch schwieriger, denn mit so vielen Büchern auf dem Markt, nur ein paar Klicks entfernt von der eigenen Veröffentlichung, muss man versuchen einen noch besseren Schreibstil zu entwickeln und die Geschichte noch spannender zu gestalten! Das Buchgeschäft ist dadurch sozusagen komplexer, aber auch schneller geworden. Ich kenne einige Leute, die hunderte eBooks auf ihrem Reader haben und nicht mal ansatzweise alle gelesen haben. Es geht manchmal nicht mehr um das Buch, sondern um das Gefühl des Besitzens. Ich weiß nicht, ob das gut oder schlecht ist. Für mich bringt es natürlich den Vorteil, eigene Bücher ohne große Kosten veröffentlichen zu können.

8. Welches Buch bekommt deiner Meinung nach unberechtigt zu wenig Aufmerksamkeit?

LL: Uh, da gibt es so einige.. Definitiv die gruseligen Märchenadaptionen von Rosamund Hodge, „Cruel Beauty“, „Crim-

son Bound“ etc., allerdings gibt es bisher noch keine deutschen Übersetzungen, was ein Grund dafür sein könnte. Bei dem Buch „The Queen of the Tearling“ sieht es hingegen schon anders aus. Ich finde, dass dieses Buch noch ein paar mehr Leser verdient hätte, zumindest hier in Deutschland. Zusätzlich fände ich es toll, wenn das Buch „Rehruf“ von meiner lieben Kollegin Julia Mayer ein paar mehr Leser finden würde, denn mich hat es definitiv gepackt!

9. Welche drei Bücher würdest du mit auf eine Reise ins Weltall nehmen und warum?

LL: „Harry Potter und der Halbblutprinz“, weil es mein Lieblingsbuch in der Reihe ist und Harry Potter einfach mit muss. Da gibt es keine Diskussion. Zusätzlich noch das Buch „Legacy of Kings“ von Eleanor Herman, welches ich erst vor kurzem beendet habe und mir unglaublich gut gefallen hat. Es ist historisch einwandfrei geschrieben, aber gleichzeitig ein super spannendes Jugendbuch mit einigen fantastischen Elementen. Und natürlich „Crimson Bound“ von Rosamund Hodge. Märchenadaptionen sind einfach so wundervoll.

10. Zum Schluss unsere Bücherstadt Kurier Frage: Wenn du ein Buch wärst, welches wärst du?

LL: Eine sehr coole Frage! Ich denke, dass ich „Harry Potter und der Gefangene von Azkaban“ wäre. Ich weiß, nicht sehr originell, allerdings gefällt mir dieses Buch sehr gut. Zudem ähnelt es mir in der Weise, dass es sehr viele Elemente hat, die aufregend sind. Außerdem denke ich von mir, dass ich auch aufregend und kompliziert sein kann, sowie düster und genauso hoffnungsvoll – eben wie das Ende vom dritten Teil.

die-unwandelbaren.blogspot.de

www.facebook.com/LauraLabasAutorin

Ein anderes Leben

Dunkelblauer Samt am Himmel,
strahlend gelb funkeln sie herunter,
scheinen zum Greifen nah.
Ich hasche nach ihnen,
doch sie entwischen mir.

Sternenflüsterer beschauen sie
durch lange Rohre.
Errechnen, berechnen, verrechnen...
Belügen sich selbst, etwas zu wissen,
schätzen können sie nur.
Bleibt ihr Geheimnis im Ungewissen.
Bis...

Ja, bis sie erreicht werden.
Bis ich sie fassen kann...
Dann will ich sie ergründen,
erforschen und verstehen.

Ist ihre Welt wie die unsere?
Stellen sie sich dieselben Fragen?
Oder ist es dort ebenso leer
wie auf anderen Planeten?
Sind wir allein dort draußen?

Natalie



Unter welchem Banner steht ihr?

Wörterschmied Diungo stöbert in den Regalen und stellt fest, wie eng verwandt Fantasy und Science-Fiction doch sein können.

Streift man durch die Buchhandlungen, tragen die Schwerlastregale unterschiedlichste Banner, die ausweisen, womit sie befüllt sind. Oft bleibt man vor den Regalen mit den Überschriften „Fantasy“ und „Science-Fiction“ stehen. Wo liegt der Unterschied oder gar die Gemeinsamkeit?

Die Industrielle Revolution am Ende des 19. Jh. stellt den Menschen vor ungeahnte Möglichkeiten und schier grenzenloser Ideenreichtum sorgt für neue und atemberaubende Maschinen. Grund genug für die damaligen Schriftsteller, dieses Phänomen aufzugreifen. Den Grundgedanken, die wissenschaftlichen Möglichkeiten zu überspitzen, auszureizen und gar über den Verstand in eine andere Zeit zu katapultieren, könnte man als grobe Definition der Science-Fiction verstehen.

Im Gegensatz zu zukunftsorientierten Hightech-Spielzeugen orientiert sich Fantasy eher am Vergangenen und könnte als Erweiterung von Mythen und Sagen verstanden werden. Passend wird der Leser mit Fabelwesen oder abenteuerlichen Heldenepen überschüttet, in einer archaischen Weltstruktur, auf einem Planeten oder Kontinent, der Ähnlichkeiten mit einer vergangen Epoche der uns bekannten Zivilisation aufweist, stets mit der Erweiterung um eigene phantastische Hirngespinnste.

Bei der zeitlichen Einordnung der Genres wird es schwierig. Viele meinen, dass Science-Fiction mit Jules Verne begann, wohingegen Fantasy, wie wir sie heute genießen und konsumieren, wohl erst später, mit J.R.R. Tolkien, Einzug in die Bibliotheken gefunden hat. Ob das alles so seine Richtigkeit hat, müsste man kritisch hinterfragen. Träumte der Mensch nicht schon immer, zum Mond zu fliegen, auf ferne Planeten zu reisen? Beschrieb nicht schon Archimedes mit seinem Satz „So gebe man mir einen Punkt, wo ich hintreten kann, und ich bewege die Erde“ eine Art der Science-Fiction? Ist das keine utopische Vorstellung, wenn auch geleitet vom wissenschaftlichen Drang der Beweisführung?

Genauso verhält es sich mit Fantasy. Sind nicht schon immer Skalden, Barden oder Mimen aufgetreten und haben Heldenepen aus vergangenen Zeiten nachgespielt, ausgeschmückt und um ihren eigenen Sinn für Phantasie erweitert? Ist es vielleicht ein psychologischer Trieb, der in uns steckt und uns stetig antreibt?

In der Science-Fiction werden die Grenzen des eigenen Verstandes überwunden, man setzt sich mit Problemen von Zeit und Zukunft auseinander, um auf Gefahren oder Wendungen im Zeitgeschehen eine Antwort zu finden oder warnend aufzugreifen, zu veranschaulichen und aufzuzeigen, was passieren könnte. Science-Fiction wirkt sehr konfrontationsbewusst und realitätsnäher als die Fantasy.

Die Fantasy versucht, uns zu entreißen, dem hier und jetzt zu entfliehen. So wird im Allgemeinen davon ausgegangen, dass die Fantasy einen starken und gewollten Hang zum Eskapismus in sich trägt. Einige Schriftsteller streiten das vehement ab. Andere brüsten sich hingegen damit, dass ohne Realitätsflucht keine richtige Fantasy dargestellt sei.

Sind die Grenzen so klar zu ziehen oder sind es vielleicht zwei Brüder, die sich nur weigern, einzugestehen, dass sie mehr gemeinsam haben als ihnen lieb ist? Sind Jules Vernes Werke heute noch so futuristisch wie damals? Oder würden sie heute schon in den Bereich Fantasy fallen? Aber nicht nur ältere Werke sind nicht eindeutig zuzuordnen. Auch Kulturgut der heutigen Epoche ist nicht immer eindeutig. Wer etwa bisher dachte, das wohl bekannteste Kind von George Lucas sei eindeutig zu klassifizieren, der irrt. „Star Wars“ bedient sich vieler fantasy-typischer Elemente: das Böse, die Heldensage um einen Ritter in einer phantastischen Welt. Manchmal sind es erst die Gemeinsamkeiten, die ein Werk einzigartig machen und nicht das Banner, unter dessen Regal es sich versteckt. Es möchte gefunden werden, um zu unterhalten.



Das Phänomen der Zeitreise in Filmen

Was macht Zeitreisefilme so besonders? **Geschichtenpfückerin Rebecca** hat sich einige Filme, die sich diesem Thema widmen, genauer angesehen.

Die Vergangenheit ändern

Die Vergangenheit ändern zu wollen, ist eines der stärksten Motive, um eine Zeitreise zu unternehmen. Doch das bleibt meistens nicht ohne Folgen. So versucht es auch Evan im Film „Butterfly Effect“. Mithilfe seiner Tagebücher reist er in seine Kindheit zurück und verändert sie. Doch jedes Mal, wenn er etwas ändert, hat das folgenschwere Auswirkungen auf seine Zukunft und auf seine Mitmenschen. Der Film zeigt auf eindrucksvolle Weise wie folgenschwer eine Veränderung in der Vergangenheit sein kann.

Es versuchen allerdings auch andere Protagonisten, die Vergangenheit zu ändern. Das Resultat ist dann oftmals, dass genau das passiert, was sie eigentlich verhindern wollten. „Looper“ und „Déjà-vu“ oder auch die Verfilmung des H.G. Wells-Romans „Die Zeitmaschine“ behandeln eben jene Motive, deren Endergebnisse berechenbar und gleichzeitig unerwartet sind.

Dennoch gelingt es einigen, die Vergangenheit zu ändern, ohne dabei die Zukunft vollkommen zu zerstören, wie es in „Frequency“ der Fall ist. Da wurde jedoch auf die Zeitreise an sich verzichtet und ein Funkgerät als Vermittler zwischen den Zeiten eingesetzt. Der wohl längste Zeitreisende in der Filmindustrie ist „Doctor Who“. Dieser ist bereits seit 1963 (mit Unterbrechungen) durch Raum und Zeit unterwegs.

Der Klassiker

Der Zeitreisefilm, der auch die Zeitreise-Vorstellung von vielen Zuschauern geprägt hat wie kein anderer, ist: „Zurück

in die Zukunft“. Bis heute ist die Klassiker-Trilogie um Marty McFly und seinen Freund Dr. Emmett „Doc“ Brown die bekannteste Zeitreisegeschichte der Filmbranche. Marty reist eher zufällig und unabsichtlich durch die Zeit und muss seine eigenen Eltern miteinander verkuppeln, ansonsten wird er niemals geboren werden. Dies ist aber nur das erste Abenteuer der absolut bemerkenswerten und zeitlosen Trilogie.

Unabsichtlich durch die Zeit reisen kann Henry im Film „Die Frau des Zeitreisenden“. Bei ihm ist es ein genetischer Defekt, der Zeitsprünge verursacht, die seine Liebesbeziehung belasten. Unter Spannung steht auch die Briefbeziehung zwischen Alex und Kate, denn sie beide trennt eine Zeitspanne von zwei Jahren. Im Film „Das Haus am See“ werden sie durch eben jenes Haus zusammengeführt. „Kate & Leopold“ treffen im gleichnamigen Film aufeinander, als der Herzog versehentlich durch ein Zeitloch fällt und in der Gegenwart landet. Diese Filme sind eher romantisch gehalten und die Zeitreisen sehr in den Hintergrund verrückt. Deshalb findet sich der eine oder andere Logikfehler, den man jedoch gerne verzeiht.

Warum...?

Warum also ist das Thema Zeitreise so aufregend? Das dürfte sehr einfach zu beantworten sein. Denn seien wir mal alle ehrlich, wer wünscht sich nicht manchmal, dass man die Zeit zurückdrehen und etwas in der Vergangenheit verändern kann. Aber auch in die Zukunft zu reisen wäre sicherlich mehr als faszinierend. Zeitreisefilme haben eine Magie an sich, die ohne jede Frage zeitlos ist.

Zurück in die Zukunft	Source Code	Frequency	Butterfly-Effect
Das Haus am See	Déjà-vu	Die Zeitmaschine	Die Frau des Zeitreisenden
	Looper	Doctor Who	Die Abenteuer von Mr. Peabody & Sherman

Weltverbessern im Sci-Fi-Style



Fußnotarin Natalie betrachtet die klassische Science-Fiction als sozialkritischen Roman.
Was ihre Gedanken hierzu wohl versprechen?

Bahnbrechende Erfindungen verschafft uns immer wieder die Wissenschaft. Sie zeigt uns, was möglich ist und wir stellen uns nur allzu gerne vor, was uns in der Zukunft erwarten könnte. Das Genre der Science-Fiction gibt uns diverse Ideen vor, die über die Jahre sogar möglich geworden sind. Andere Dinge liegen noch in der Ferne oder im Bereich des Unmöglichen. Der Fantasie sind hier keine Grenzen gesetzt.

Science-Fiction ist kein neues Genre. Es liegt in der Natur des Menschen, sich sowohl über die nahe als auch die ferne Zukunft Gedanken zu machen. Die Anfänge des Genres lassen sich bis in 2. Jahrhundert zurückverfolgen. Menschen, die von Mondreisen träumen und diverse Apparaturen bauen. Man denke nur an Da Vinci oder Galileo.

Richtig interessant wird es um das Genre erst ab dem 19. Jahrhundert - unter anderem bedingt durch die Industrialisierung. Große Namen mit ebenso bekannten Titeln, wie Jules Verne und H.G. Wells, tauchen auf, aber noch mit dem Augenmerk auf das Reisen und das Entdecken mit Hilfe der Wissenschaft („Die Zeitmaschine“, Wells; „Die Reise zum Mittelpunkt der Erde“, Verne).

Die klassische Science-Fiction kommt aus den 1930er und 1940er Jahren, welche unter anderem für ihre dystopischen Welten bekannt sind. Drei klassische bekannte Werke sind wohl „Schöne neue Welt“ von Aldous Huxley, „1984“ von George Orwell und „Fahrenheit 451“ von Ray Bradbury. Es entwickelte sich die Vorstellung, dass Zukunft und Technik nicht immer etwas Positives sein muss. Die bestehende Welt könnte an Kriegen, – Gedanke gerade zu Zeiten des Zweiten Weltkrieges – Politik oder der Gesellschaft brechen und sich neu formen. Natürlich gäbe es den einen oder anderen Vorteil, wie die Freiheiten, die man zum Teil in „Schöne neue Welt“ genießen kann, oder das pure Entertainmentangebot in „Fahrenheit 451“. Aber trotzdem ist diese Welt nicht per-

fekt und die Menschheit gefesselt an eine Gesellschaft, die eigenständiges Handeln und Denken unterbindet. Dystopien sind für die Literatur essentiell und lassen sich zu gut an die Science-Fiction binden, mittlerweile auch gut an den Horror, Zombies, etc.

Der Mensch muss erst die eigene Welt zerstören, um einen Neuanfang wagen zu können. Das ist wesentlich einfacher als vorhandene Strukturen ändern zu wollen. Die Wissenschaft ist dann nur der Bonus. Mit ihr hat man die Möglichkeit Unmögliches zu schaffen und die neue Gesellschaft vermeintlich „besser“ zu gestalten. Oft bricht diese Gesellschaft wieder zusammen. Ein Zeichen für die Fehlerhaftigkeit des Menschen. Diese gilt es in der Dystopie aufzudecken und darzustellen, dass eben nicht immer nur die Entwicklung der Technik die Lösung für alles ist.

Spätere Werke beschäftigen sich mehr mit der Zivilisation im Weltall, einer ganz anderen Gesellschaft, Spezies und Welt, wie „Der Wüstenplanet“ von Frank Herbert. Die Möglichkeit hier: Es muss nicht erst die alte Gesellschaft zerstört werden, um eine andere mit fortschrittlicher Technik auszustatten. Hier ist es auch wesentlich einfacher vorhandene Strukturen zu wandeln, da es sich meist um eine andere Spezies mit anderen Eigenschaften handelt, die in dieser Geschichte wirkt. Trotzdem finden Kriege statt, damit Konflikte zwischen Parteien aufgerufen werden können, um auch diese Gesellschaften ins Schwanken zu bringen.

Die klassischen Werke lassen sich also durch die Aspekte Entdecken, Dystopie und Krieg definieren. Dies gilt natürlich nicht für jedes Einzelwerk, aber viele Werke arbeiten mit diesen Komponenten. So ist der Science-Fiction-Roman nicht nur ein Unterhaltungsmedium, sondern auch oft ein gesellschaftskritischer Roman, der sich auf einer anderen Ebene mit den sozialen Aspekten auseinandersetzt.

Mehr über die im Text erwähnten Titel zum Thema Dystopie findet ihr im BK Nr. 14:
buecherstadtkurier.com/archiv



Kontakt

buecherstadtkurier.com

info@buecherstadtkurier.com

[Facebook](#)

[Google+](#)

[Twitter](#)

Die nächste Ausgabe wird ein „Blind Date“ sein...

Sie wird am 1. März 2016 erscheinen.

Bis dahin berichten wir natürlich weiter auf unserer Website über Aktuelles aus Bücherstadt.

Über Eure Kommentare zu unseren Beiträgen freuen wir uns sehr!

Danke!

Unser Dank gehört allen Mitwirkenden an dieser Ausgabe.

Wir bedanken uns auch für die freundliche Unterstützung bei den Verlagen: Panini, Heyne, GoldHouse Verlag, Dressler, O'Connell Press, Cross Cult, Loewe, NordSüd Verlag, Copenrath und Knesebeck

Impressum

Herausgeberin: Alexandra Schilref / Redaktion: Alexandra Schilref (Aktuelles), Elisabeth Ruetz (Buchpranger), Erika Unterpertinger (Kreativlabor), Aaron Sprawe (Skriptorium) Mitarbeiter dieser Ausgabe: Daniela Röttges, Silvia Griessmair, Rebecca Schmidt, Dieter Gomoll (Diungo), Maïke Duddek, Lara Paulussen, Tanja Hepp, Marco Habermann, Natalie Netta, Claudia Engelmann, Ronja Storck, Celina Ziebarth, Annette Bögelsack, Annika Depping, Leona Klepka/ Layout: Aaron Sprawe / Der Bücherstadt Kurier ist ein kostenlos bereitgestelltes Projekt. Die Autoren und Mitwirkenden erhalten für ihre Texte keine Entlohnung. Die Herausgeberin übernimmt keinerlei Gewähr für die Korrektheit, Aktualität, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen. Die Urheberrechte unterstehen den jeweiligen Eigentümern. Für die Inhalte der verlinkten Seiten haften ausschließlich deren Betreiber. / Illustrationen: Aaron Sprawe (S.1-3,6-7,8-11,13-15,38), Maïke Duddek (S.29,31,34-35,45), Celina Ziebarth (S.43), Lara Paulussen (S.4-5,16,36-37), Alexandra Schilref (S.42) / Buch- und Filmcover: Die Rechte liegen bei den jeweiligen Verlagen/Verleihen. / Foto-/Bildnachweise siehe jeweilige Bildunterschriften. / Weitere Informationen unter www.buecherstadtkurier.com.